Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 124 (1956)

Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHENZEITUNG
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 17. MAI 1956 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 124. JAHRGANG NR. 20

Das Siegel des Geistes

DIE VOLLENDUNG DES REICHES GOTTES

Seit dem Beginn seines öffentlichen Wirkens war das Reich Gottes das alles beherrschende Thema, das Jesus seiner Verkündigung zugrunde legte. «Von dieser Zeit an begann Jesus öffentlich zu lehren: ändert euren Sinn, denn das Himmelreich ist nahe» (Matth. 4, 17; vgl. Mark. 1, 15). In die erste Zeit seines öffentlichen Wirkens fallen aber auch die ersten Maßnahmen, die der Herr zur Gründung dieses Reiches unternimmt: Er sammelt Jünger um sich; aus ihrem Kreis ruft er die Zwölfe zu vertrauter Gefolgschaft. Um den Kreis der Apostel und Jünger bildet sich und wächst täglich die Gemeinschaft jener, die an Jesu Wort glauben. Die Apostel sind als die zukünftigen Führer dieser Gemeinschaft ausersehen. Jesus schult und führt sie ein in die Aufgabe, die sie erwartet, ihnen ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu verstehen (vgl. Matth. 13, 11), ihnen verheißt er unter den bekannten Ausdrücken des Bindens und Lösens, die im rabbinisch-theologischen Sprachgebrauch einen festumrissenen, jedem Juden geläufigen Sinn beinhalten, die Leitungsgewalt über seine Kirche. Ihnen verleiht er die Vollmacht, die Eucharistie zu feiern und Sünden nachzulassen. Was Jesus den Aposteln unter dem Binden und Lösen verheißen hatte, verlieh er ihnen unmittelbar vor seiner Himmelfahrt im großen Missionsbefehl (Matth. 28, 18ff.). So erscheinen also die Apostel — und dies deutet auch ihre Zwölfzahl an — als die Vertreter und Erben der zwölf Stämme Israels, dessen offizielle Führerschaft das messianische Zeugnis Jesu ablehnt. An die Stelle des Alten Bundes, der nur Vorbild und Vorbereitung sein sollte, war der Neue Bund getreten. Das alttestamentliche, national begrenzte Gottesvolk wurde abgelöst durch das Gottesvolk des Messias, das die Völker aller Zonen und Zeiten in seine Gemeinschaft aufnehmen sollte. Doch über die Apostel und an die Spitze dieses universalen Reiches berief der Gottmensch in der Person des Apostels Petrus einen Monarchen.

Als Jesus die Welt verließ, um zum Vater zurückzukehren, hatte er die Gründung des Reiches Gottes weitgehend verwirklicht. Die äußere Struktur und Verfassung war in den Grundzügen von ihm selber festgelegt worden, die ersten Amtsträger hatten noch von ihm persönlich ihre Schulung, ihre Investitur und Sendung erhalten. Und doch mußten Außenstehende, ja auch die Apostel und Jünger selber in der ersten Zeit den Eindruck erhalten, die Stiftung Jesu sei nicht lebensfähig. Die Apostel hatten während der Passion des Meisters kläglich versagt, Petrus hatte ihn sogar verleugnet. Aus Furcht vor den Juden hatten sie sich eingeschlossen. Doch am meisten überrascht die geistige Blindheit der Jünger: bis unmittelbar vor der Himmelfahrt, nachdem sie Zeugen der Auferstehung gewesen und während vierzig Tagen erneut mit Jesus Umgang gepflegt hatten, ist ihr Sinn befangen vom Trugbild eines irdischen Messiasreiches (vgl. Apg. 1, 6).

Noch fehlte nämlich der Gründung des Herrn das Siegel des göttlichen Geistes. Wohl war die Kirche das Werk des Gottmenschen, in ihrer Gründung erfüllte sich daher auch der Wille des Vaters, denn die Werke Christi sind nach seinem eigenen Zeugnis Werke seines Vaters, wie auch die Worte, die er zu den Aposteln redet, in Wirklichkeit nicht seine eigenen sind (vgl. Joh. 14, 11). Die Zweisamkeit zwischen Vater und Sohn weitet sich zur Dreisamkeit mit dem Heiligen Geist, der aus beiden hervorgeht. Diesen Heiligen Geist verspricht Jesus in seinen Abschiedsreden den Aposteln. Er wird in Ewigkeit bei ihnen bleiben (Joh. 14, 15), er wird sie alles lehren und sie an alles erinnern, was Jesus ihnen gesagt hat (Joh. 14,26). Fortan soll der unsichtbar wirkende Geist Gottes den Aposteln und allen Gliedern der Kirche jene Glaubensfestigkeit verleihen, die sich bis zum Abschied Jesu auf seine sichtbare Erscheinung und Wundermacht gestützt hat. Die personhafte, innergöttliche Liebe zwischen Vater und Sohn soll die Apostel und die ganze Kirche weiterhin zu jener echten Liebe entflammen, die der Gottmensch als Mitte und entscheidende Bewährung seiner Nachfolge erklärt hat.

Diese Verheißungen gehen am ersten Pfingstfest in Erfüllung. Der Geist kommt in einer Kundgebung, die ganz Jerusalem aufwühlt und durch die gläubig gewordenen jüdischen Pilger in die entferntesten Zonen und Zentren der damaligen Kulturwelt getragen wird, auf die Apostel und die um sie versammelte Gemeinde herab. Die Gründung des Reiches Gottes wird vom Geist gleichsam ratifiziert und endgültig besiegelt. Fortan ist der göttliche Geist die unsichtbar-sichtbar wirkende Kraft dieser Gemeinschaft. In der gleichen Stunde werden an den Aposteln und Jüngern die Zeichen offenbar, die der Herr verheißen hat: verscheucht sind die Mißverständnisse, die ihren Glauben noch vor kurzem verdunkelten, fort ist alle Furcht und Verzagtheit, die ihr Wirken lähmte. Petrus verkündet unerschrocken in Jerusalem vor einer internationalen Zuhörerschaft die Botschaft des Auferstandenen, die Zwölfe ziehen hinaus in die Welt, unbekümmert um Widerstände, Verfolgungen und Entbehrungen. Unaufhaltsam wächst und entfaltet sich

AUS DEM INHALT

Das Siegel des Geistes
Kirche und soziale Wirklichkeit
Erziehung im Kollegium
Einer ist euer Lehrer, Christus
Ein wichtiges Anliegen der Jugendseelsorge
Warum katholische Arbeiterbewegung?
Kirche in der Gegenwart
Der Leidensweg der katholischen Kirche in der Rumänischen Republik
Aus dem Leben der Kirche
Cursum consummaverunt
Neue Bücher
Kurse und Tagungen

das Reich Gottes. In ihm wird sich das Antlitz der Erde zusehends erneuern, eine neue Schöpfung wird unter dem Himmel erstehen. Der Mensch, der ihr angehört, wird gleichsam einbezogen in den geheimnisvollen, alles erneuernden Kreislauf des innergöttlichen Lebens.

Wohl wird das Reich Gottes, äußerlich gesehen, eine Gemeinschaft von Menschen sein, behaftet mit allen Unzulänglichkeiten und Mängeln, die dem Menschen und seinen Einrichtungen eigen sind. Es wird Zeiten geben, wo es den Anschein hat, die junge Pflanzung werde von den Hagelschlossen und Sturzfluten der Verfolgung endgültig zerschlagen und weggespült. Es wird zu keiner Zeit an Hirten fehlen, die ob des Ärgernisses, das sie geben, wegen ihrer Sorglosigkeit und Unfähigkeit die Herde Christi gefährden und nachhaltend schädigen. Es werden jene dunklen Stunden nicht fehlen, wo es scheint, als habe das Böse in der Kirche die Übermacht gewonnen, als müsse die Kirche im eigenen Morast rettungslos versinken, Zeiten endlich, wo dem Reich Gottes Feinde aus seiner eigenen Mitte erstehen, wo Spaltungen den Leib des Herrn zu zerreißen drohen. Eine ungläubige Wissenschaft wird allen Scharfsinn aufbieten, um dem Rätsel Kirche, einer der unerklärlichsten Erscheinungen der Weltgeschichte, auf die Spur zu kommen. Sie wird das Rätsel Kirche erklären mit dem Hinweis auf ihre straffe, rechtliche Struktur, sie wird nicht davor zurückschrecken, sie mit dem Parteiapparat der kommunistischen Internationale zu vergleichen, nicht wissend, daß der Teufel der «Affe Gottes» ist. Man wird das Papsttum als politische Macht mißdeuten und bekämpfen. Man wird sich die Namen der wenigen unwürdigen Päpste, die der stärkste Beweis für die Göttlichkeit der Kirche sind, genau merken und sie immer wieder anführen, die große Zahl jener, die als Heilige und Förderer der höchsten menschlichen Werte unvergänglichen Ruhm erworben haben, wird man totschweigen. Die Welt wird die größten Heiligen der Kirche ignorieren und dafür einige Philantropen auf den Scheffel stellen. Man wird das Reich Gottes unaufhörlich bekämpfen, und doch wird es nie aufhören, die Menschen aller Zeiten und Bekenntnisse in seinen Bann zu ziehen.

Das wahre Wesen der Kirche, das Geheimnis ihrer unzerstörbaren Existenz und unwandelbaren Erscheinung, enthüllt und verbirgt sich zugleich im Glauben an das Wirken des göttlichen Geistes. Seit seiner ersten Ausgießung erfüllt er allezeit in der Kirche seine Sendung, wenn auch nicht mehr so auffällig wie in den ersten Zeiten. Vor allem teilt sich der göttliche Geist der Kirche mit in den Sakramenten der Firmung und der Priesterweihe. Vom Geiste des Vaters und des Sohnes stammt jegliche Tugend und Heiligkeit, der Mut der Bekenner und die Standhaftigkeit der Blutzeugen, er schenkt dem Leibe der Kirche fortwährend Odem, Einheit und Bestand.

J. St.

Kirche und soziale Wirklichkeit

Es ist Mode geworden, von sozialen Grundströmungen, gesellschaftlichen Umschichtungen und sogar von religionssoziologischen Problemen zu berichten. Es besteht weithin die Neigung, alles «soziologisch» zu betrachten und zu etikettieren. Mit dem Eifer des Neophyten macht man sich an «neue» Probleme heran, die bisher wenig beachtet und kaum bearbeitet worden sind. Als der Schreibende vor zwanzig Jahren an der «Alma mater Friburgensis» die zwar wenig systematischen, aber dafür kenntnisreichen und profunden Vorlesungen und Seminarien von Prof. Jacob *Lorenz* besuchte, ist er als Theologiestudent wegen seiner «extravaganten» Interessen beinahe geächtet worden. Auch Lorenz hat sich ab und zu in Exkursen gerne mit religionssoziologischen Problemen befaßt. Heute sind Bestrebungen im Gang, die Religionssoziologie als Hilfswissenschaft der Pastoraltheologie anzugliedern. Die Anregungen dazu kommen diesmal aus Frankreich, wo ein Gabriel *Le Bras,* Professor für kanonisches Recht, erstmals 1936 eine geographische Karte über die religiöse Praxis in den ländlichen Gebieten Frankreichs herausgab, nachdem er 1933 darüber einen Aufsatz in der «Revue de Folklore» publiziert hatte. Anderseits war die Institution der «Mission de France» mit den weltbekannten «prêtres ouvriers» eine zeitgemäße Antwort auf die areligiöse Situation in der französischen Industriearbeiterschaft. In diesem Zusammenhang ist auch die Tatsache erwähnenswert, daß in den dreißiger Jahren in Frankreich an den höheren Schulen, auch an den Lehrerseminarien, der Moralunterricht vom Unterricht in Soziologie verdrängt wurde. Ähnliche Bestrebungen galten den Volksschulen, weil antiklerikale Politiker der Meinung waren, daß die Soziologie das «veraltete Moralsystem» zu verdrängen habe. Weil die Staatsschulen dem religiösen Einfluß entzogen sind, müssen die Katholiken um die Erhaltung der katholischen Privatschulen einen harten Kampf führen.

Das Verdienst, erstmals eine systematische Religionssoziologie entworfen zu haben, kommt dem deutschen Nationalökonomen und Soziologen Max *Weber* zu, der zuerst in Berlin und zuletzt in München dozierte. Webers Werk wurde in mancher Hinsicht durch die Studien seines Freundes Ernst *Troeltsch* über die Soziallehren der christlichen Kirchen ergänzt. Einen andern Aspekt der Religionssoziologie berücksichtigte damals Prof. Werner *Sombart,* der sich mit dem Thema «Wirtschaft und Religion» befaßte.

Die wesentliche Aufgabe der Religionssoziologie besteht darin, die vielfältigen Wechselbeziehungen zwischen Religion und sozialen Phänomenen festzustellen und zu erläutern. Sie gilt im wesentlichen als deskriptive Wissenschaft, die unparteiisch und objektiv Tatsachen und Zusammenhänge zu eruieren hat. Sie ist also streng abzugrenzen gegen die normativ ausgerichteten Disziplinen der Sozialphilosophie und Sozialtheologie. In Verbindung mit der Pastoraltheologie ist die Religionssoziologie eine Hilfswissenschaft, die wertvolle Auskünfte und Anregungen zu liefern vermag. In diesem Fall steht die Soziologie als Gesellschaftswissenschaft wirklich im Dienste des Apostolates und könnte mutatis mutandis als «ancilla theologiae pastoralis» angesprochen werden.

So kann eine fundierte soziologische Schulung, auch wenn sie auf das religiöse Gebiet beschränkt ist, für die seelsorgerliche Tätigkeit fruchtbar werden. Heute mühen sich viele Geistliche notgedrungen mit sozialen Theorien, Lehren und Programmen ab, ohne jedoch in der Lage zu sein, dieselben selbständig zu beurteilen. Noch weniger werden die soziologischen Umschichtungen und Neugruppierungen, die sich im Zeitalter der pausenlosen technischen Umwälzung in wenigen Jahren vollziehen können, sogleich registriert und in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung und geistigen Auswirkung erfaßt. Und doch ist gerade eine genaue Beobachtung und Wertung dieser gesellschaftlichen Vorgänge für den Geistlichen von vitalem Interesse.

Anachronistische Begriffe

Es ist offensichtlich und leicht zu verstehen, daß die äußere Montur der Kirche in mancher Hinsicht auf die mittelalterliche ständische Gesellschaftsordnung zugeschnitten ist. Von dieser entschwundenen ständischen Ordnung sind im weltlichen Bereich des gesellschaftlichen Lebens nur mehr Reste der Erinnerung vorhanden. Als einziger echter Stand ist der Priester- und Ordensstand übriggeblieben, der im kirchlichen Raum über exklusive Rechte und Pflichten und ein Standeskleid verfügt. Dennoch kommt das Wort «Stand» in vieler Hinsicht zur Anwendung, auch dort, wo jede Beziehung zur ursprünglichen Bedeutung des Wortes (status) erloschen ist. Man sagt «Stand» und meint eine Berufsgruppe, Angehörige eines Berufsverbandes oder gar eine bestimmte Vermögens- und Einkommensklasse. Wie ein Gespenst taucht in der Sozialliteratur sodann die unmögliche Bezeichnung «Arbeiterstand» auf, obwohl dieser Kollektivbegriff ganz sinnwidrig ist, weil er wesentliche Tatsachen verdeckt statt klärt. Weder das Arbeiten

an sich noch die unselbständige Erwerbstätigkeit kann als ein Merkmal für die Abgrenzung eines Standes im Sinne von *Status* gelten. Es gibt kein Kriterium, das die Berufstätigen in einen «Arbeiterstand» bzw. in einen «Nichtarbeiterstand» sinngemäß einteilen ließe. Wie der Hamburger Soziologe Prof. *Schelsky* in seinen berühmt gewordenen sozialwissenschaftlichen Untersuchungen über die Arbeiterjugend nachgewiesen hat, läßt sich nicht einmal mehr im Kollektivnamen «Arbeiter» eine einheitliche und in sich strukturell bündige soziale und menschliche Seinsform abgrenzen. In einer Zeit, die den Werktätigen aller Kategorien vermehrte Aufstiegsmöglichkeiten bietet und ein wachsendes Bedürfnis nach sozialer Differenzierung auch die «unterste» Schicht erfaßt hat, ist es widersinnig, die Werktätigen als «Arbeiterstand» fixieren zu wollen und von einer sogenannten «Standwerdung der Arbeiterschaft» zu fabulieren. Mit Ausdrücken wie «Arbeiterklasse», «Arbeiterstand» und «Proletariat» werden wir den Tatsachen des heutigen sozialen Lebens nicht gerecht, denn diese Wort-Ungetüme sind wenigstens in der Schweiz von den wirklichen Verhältnissen seit einigen Jahrzehnten dementiert. Diese unbrauchbaren Pseudo-Begriffe verleiten nur zu Scheinproblemen, die uns von den wirklichen ablenken. Heute, wo sich unter der Wucht der sozialen Tatsachen sogar ein Sozialismus demokratisch ausrichtet und sich von den Schlacken des atheistischen und klassenkämpferischen Marxismus immer mehr befreit, gibt es auch für romantisierende katholische Sozialtheoretiker genug Gründe, die zu einer realistischeren Betrachtung und Wertung der sozialen Wirklichkeit führen sollten.

Man könnte nun einwenden, daß diese Überlegungen über die Begriffsabgrenzungen müßig seien, denn letztlich kommt es ja nicht auf die Worte, sondern auf die dahinter liegende Wirklichkeit an. Doch ungeeignete Begriffe und falsche Vorstellungen haben für die Beurteilung des sozialen Geschehens die gleiche Wirkung wie Brillengläser, die derart geschliffen sind, daß sie die Gegenstände verzerren statt klarmachen. Diese begrifflichen Zerr- und Vexierbilder machen uns nur das eine klar, nämlich, daß man nicht überall imstande war, die sich wandelnde Wirklichkeit der industriellen Arbeitswelt zu bewältigen. Die vorindustrielle Gesellschaft hatte während Jahrhunderten die Phänomene ihrer gesellschaftlichen Ordnung mit berufsständischen Etiketten versehen. Diese ständische Gesellschaft war nicht fähig, die sich fortgesetzt verstärkende Schicht der beruflich Nichtqualifizierten in ihr starres Ordnungsgefüge aufzunehmen. Diese Schicht half deshalb kräftig mit, die alte Ordnung zu zerbrechen, um in der freiheitlichen Industriegesellschaft nicht nur Arbeit, sondern Möglichkeiten für den sozialen Aufstieg zu finden.

Doch das ist nicht alles. In der Folge setzte sich eine Entwicklung durch, die ebenfalls von weiten Kreisen übersehen wird: die wachsende Differenzierung in der «untersten» Schicht und die rasch zunehmende Zahl der Angestellten, die zum größten Teil aus Arbeiterfamilien stammen. Die Erfordernisse der industriellen Arbeit drängten schon im 19. und erst recht im 20. Jahrhundert den ungelernten Industriearbeiter (Prototyp des «Proletariers») immer mehr in den Hintergrund und ließ in steigendem Maße den angelernten und den gelernten Facharbeiter zur Geltung kommen. Den ungelernten, in keiner Weise qualifizierten Arbeiter trifft man heute eher noch in den halb industrialisierten Produktionszweigen (z. B. Bauwirtschaft) an als in den ausgeprägt industriellen Bereichen. Dieser Wandel, der sich mit zunehmender Ausdehnung in den vergangenen Jahrzehnten vollzogen hat und heute noch nicht abgeschlossen ist, muß im kirchlichen Bewußtsein erst noch realisiert werden.

«Pfarrherr» und «Pfarrkind»

Über diese beiden Bezeichnungen und ihre Beziehungen zur heutigen Gesellschaft wäre ein gesonderter Aufsatz fällig. Hier beschränken wir uns auf einige Hinweise, die das soziologische Problem andeuten mögen. Die Umschichtung der Gesellschaft, die zur Desintegration der «Arbeiterklasse» geführt hat und auf eine allgemeine Nivellierung hinzielt, macht den letzten Repräsentanten eines echten Standes zu einer gesellschaftlich problematischen Figur. In einer Bevölkerung, die im gesellschaftlichen Verkehr auf sog. Standesunterschiede keine Rücksicht mehr nimmt, ja sie bewußt negiert, ist der Mann im feierlichen Gehrock eine Erscheinung, die etwas fremd wirkt.

Auch im Dorf, wo der Pfarrer einst nicht nur als schwarze, sondern auch als «graue Eminenz» (auf nichtkirchlichem Gebiet) Ansehen und Einfluß hatte, tritt der Geistliche klugerweise nicht mehr resolut als Pfarr-Herr auf. Er kann es sich nicht mehr leisten, als faktischer Herrscher des Dorfes aufzutreten wie damals, als alle Dorf- und Kirchgenossen gleichsam als geistige Kinder des geistlichen Oberhauptes sich fühlten. Heute ist der Pfarr-Herr nicht mehr unangefochten. Er kann die fehlbaren oder widerspenstigen «Pfarrkinder» nicht mehr so «garantiert mit Erfolg» zu sich zitieren, um die Differenzen mit unwiderstehlicher Autorität zu bereinigen. Er ist immer mehr genötigt, seine Residenz, den «Pfarrhof», zu verlassen, um die Leute seines «Herrschaftsgebietes» in ihrem Heim oder an ihrem Arbeitsplatz aufzusuchen. Der Pfarrer verliert immer mehr die «Herrlichkeit», d. h. die Möglichkeit, in allen Dingen ein geistlicher Herrscher und Befehlshaber zu sein. Doch als besorgter Hirt und als Arbeiter im Weinberg des göttlichen Herrn findet er immer noch den Zugang zu den Wohnungen und Herzen der Gläubigen. Die ängstlich behüteten Traditionsgebiete, wo die Einwohner zu fast 100 Prozent eines Glaubens und Sinnes geblieben sind, schrumpfen unter den Schritten der Zuwanderer zu kümmerlichen Resten zusammen. In Bergtälern erstehen Kirchen und Häuser, die einer andern Religion verpflichtet sind. Radioapparate vermitteln fremde Anschauungen und Programme bis in das entlegenste Gehöft. Die Einheit und Geschlossenheit des Dorfes ist auf entscheidenden Gebieten durchbrochen.

Folgerungen für die Seelsorge

Die heutige Geistlichkeit kann sich nicht mit einer geistigen Abgeschlossenheit begnügen, der etwas Dumpfes und Muffiges anhaftet. Die «beati possidentes», für die es keine Probleme gibt, weil sie sich nicht damit befassen, vermögen den gegenwärtigen Anforderungen nicht zu genügen. Die moderne Situation verlangt Geistliche, die weniger als Herren und mehr als Diener der Seelen, eben als Seelsorger, wirken.

Einen recht anregenden Wegweiser für dieses seelsorgerliche Wirken in der modernen Gesellschaft hat Pater Johann *Schasching,* SJ, verfaßt, der an der Universität Innsbruck Soziologie lehrt. Als Grundlage dieser Schrift * dienen soziologische Tatsachen der neuern Zeit und als Wegweisung die Soziallehre der Päpste, insbesondere die gehaltvolle Soziale Summe Pius' XII. Die gesellschaftliche Welt, in der «Priester und Aktivist» im Namen der Kirche zu wirken haben, ist anschaulich geschildert. Schasching führt den Leser in die Welt des Unternehmers und des Arbeiters ein und erklärt ausführlich die gesellschaftlichen Veränderungen im Rahmen des Dorfes.

Schasching erinnert daran, daß Pius XII. in seiner Radiobotschaft an den Deutschen Katholikentag vom 4. September 1949 in Bochum die Grundsätze der sozialen Neuordnung dargelegt und die Sendung der katholischen Kirche im öffentlichen Leben mit dem programmatischen Satz umschrieben hat: «Als Lebensprinzip der menschlichen Gesellschaft soll sie, aus den tiefen Quellen ihrer inneren Reichtümer schöpfend, ihren Einfluß auf alle Gebiete des menschlichen Daseins ausdehnen.» Schasching nennt diese Ausdrucksweise ein «schönes Bild» und erklärt die Bedeutung dieses «Lebensprinzips». Die Kirche müsse dort präsent sein, wo die gesellschaftlichen Lebenzentren liegen und wo die Entscheidungen fallen. So seien die katholischen Unternehmervereinigungen in vollem Sinne des Wortes Lebensprinzip der Gesellschaft. Eine ähnliche Funktion weist Schasching der katholischen Arbeiterbewegung zu, die als Organ den gesellschaftlichen Ordnungs-

* *Schasching, Johann:* Katholische Soziallehre und modernes Apostolat. Innsbruck-Wien-München, Tyrolia-Verlag, 1956.

willen und die soziale Verantwortung der Christen in der Praxis verwirklichen soll. Diese und andere Formulierungen Schaschings mögen nüchterne Leser an den Stil des Barocks erinnern. Eine Klarstellung ist hier anzubringen: Daß die Kirche als Lebensprinzip der Gesellschaft zu gelten hat, ergibt sich nicht als Resultat einer soziologischen Untersuchung, sondern als Postulat aus dem Sendungsbewußtsein der Kirche. Dieser Grundsatz ist ein Programm, das immer und überall von neuem zu verwirklichen ist. Wieweit die Glieder der Kirche die Verwirklichung zustande bringen, ist lediglich eine Tatfrage.

Schasching gibt sich Rechenschaft, daß zur gesellschaftlichen Welt erst noch Brükken zu schlagen sind und daß manche veraltete Vorstellungen zu revidieren sind: «Wir müssen auch selber vielleicht aus manchen liebgewordenen, aber verkrusteten Vorstellungen herausgehen.» Zu diesen gehört eben auch der Pseudobegriff «Arbeiterstand», den Schasching vereinzelt bringt und die durchlöcherte These, daß der größte Teil des werktätigen Volkes eigentumslos sei. Das Stigma der Eigentumslosigkeit trifft in gewissem Grade für die Landarbeiter in Süditalien und Spanien und für die Staatsproletarier in den östlichen «Volksdemokratien» zu, für mitteleuropäische Verhältnisse ist es nicht zutreffend. Schasching betont mit Recht, daß die Klassenkampfhaltung heute überholt und für den Priester nie aktuell gewesen sei. Einige vielversprechende Kapitel enden leider in der Steppe der Gemeinplätze. Jedoch leistet dieses lesenswerte Buch schon damit gute Dienste, daß es auf Probleme hinweist, ohne gleich Universalrezepte mitzuliefern. Es hilft uns, den Zugang zur heutigen sozialen Wirklichkeit zu finden und entscheidende Probleme zu sehen. Die Kirche muß diesen Zugang immer wieder von neuem erarbeiten, weil die soziale Wirklichkeit wie alles Leben in fortgesetzter Entwicklung begriffen ist.

Dr. Josef Bleß, St. Gallen

Erziehung im Kollegium

DER PAPST AN DIE ERZIEHER, LEHRER UND STUDENTEN

(Schluß)

Das Wort an die Jugendlichen: Steckt die Ideale hoch!

Wir möchten nun Unser Wort noch unmittelbar an die Jugendlichen richten, die in Kollegien ähnlich dem euren erzogen werden. Sie sollen wissen, was die Familien, die Gesellschaft und auch die Kirche von ihnen erwarten und auf welche Weise sie so vieler Sorgfalt, deren liebevoller Gegenstand sie sind, entsprechen müssen.

Nicht immer wählen die Familien das Kollegium deshalb, weil die angedeuteten abnormalen Umstände sie dazu zwingen; manche bevorzugen für die eigenen Söhne diesen Typus der Erziehung auch in der begründeten Überzeugung, sie seien damit in die günstigste Lage versetzt, eine ausgezeichnete und soweit als möglich umfassende Formung zu erhalten. Die Kollegien nach Art des eurigen nehmen sich ihrerseits als besonderes, wenngleich nicht ausschließliches Ziel vor, in jeder Hinsicht ausgezeichnete Männer heranzubilden, Männer, die über dem Durchschnitt stehen, auf die die Gesellschaft, die religiöse sowohl wie die bürgerliche, für die Zukunft sich verlassen kann.

Doch wie könnte ein Kollegium, und wäre es in jeder Hinsicht das allerbeste, hervorragende Männer formen, wenn nicht zuallererst ihr, die Jugendlichen, euch danach sehntet, solche zu werden. Das Streben also nach der höchst möglichen Stufe ist der erste Schritt zu jeder besseren Erziehung. Das jugendfrische Alter bringt den intelligenten und gesunden Jungen spontan dazu, sich schöne und große Ideale vorzunehmen. Doch werden sie nicht selten überdeckt von Gleichgültigkeit und Trägheit oder andern äußern Beeinflussungen, die mit vereinter Kraft die Antriebe zu ersticken und die Sehnsüchte nach Höherem auf recht bescheidene Maße herabzuwürgen vermögen. Es gibt keinen schlimmeren Anfang auf dem Weg ins Leben hinaus als den Verzicht schon vor dem Versuch, den Rückzug schon vor der Schlacht, die Ergebung schon vor dem Widerstand.

Leider sind es ihrer viele in unsern Tagen, die Jugendlichen, die unansprechbar sind für den Zauber der Größe gesunder und hoher Ziele; schwunglose Jugend, zufrieden, wenn sie haschen können nach einer kleinen Welt persönlicher Bequemlichkeiten. Wenn sie noch mit irgendwelchen Idealen liebäugeln, so wählen sie diese unter den hinfälligen, vom bloßem Scheinwert und unmittelbarem Vorteil. Sie können ja gute Bürger werden und auch der Gesellschaft noch nützlich sein; doch was würde aus einem Land, dessen Jugend, wenigstens in beträchtlicher Anzahl, nicht kühn auszulangen wüßte nach großen und hervorragenden Dingen? Seine Zukunft, die ein Fortschreiten, Verbessern, Vorrükken erheischt, wäre bedenklich in Frage gestellt. Wir möchten deshalb euch ermuntern: öffnet eure Seelen großen Sehnsüchten! Setzt euch — immer natürlich in richtiger Einschätzung eurer Kräfte — kühne Ziele! So werdet ihr auf dem weiten Feld des Lebens bedeutsame Leistungen verzeichnen können in Wissenschaft, Kunst oder auf andern Gebieten. Denn von den Jungen erwartet die Gesellschaft die fähigen Führer ihrer Zukunft.

Ohne ganzen Einsatz kein hohes Ziel

Es ist gewiß ein Vorzug der Kollegiumserziehung, daß sie die Geister aufweckt, große Dinge zu kennen und zu erstreben, sei es durch das Leben inmitten edler Traditionen, sei es dank dem spontanen Wetteifer und unter dem Einfluß hervorragender Lehrer. Ihr findet euch zusammen in so berühmten Instituten, die über alle Mittel verfügen, euch eine vollendete und ausgezeichnete Erziehung zu verschaffen; dennoch könnte gerade dieser Umstand euch dazu verleiten, zu glauben, es genüge zu dem genannten Zwecke, wenn ihr einfach einige Jahre, Wir möchten fast sagen passiv, im Kollegium zubringet. Gleichsam so, wie es, um in einen fernen Hafen zu gelangen, genügt, auf dem Schiff zu bleiben, ohne sich sonst um irgend etwas zu kümmern. Nein, das Sicheinstellen auf hohe Ziele im Leben ist bloß der erste von vielen und rauhen Schritten, die es bis dahin zu vollziehen gilt. Es gibt keine Zauberkraft, die die Ideale in Wirklichkeit verwandelt; es sei denn der feste Wille und der volle Einsatz aller Kräfte, über die man verfügt. Auf die Sehnsucht muß also der Einsatz folgen; und dieser muß seinerseits beständig sein, in Schwierigkeiten, unbeugsam, bereit zu Wagnissen und Verzichten. Denn, wie ein altes Sprichwort lehrt, was nichts kostet, ist nichts wert. Die sittlichen Güter werden einem nicht von andern zum Geschenk gemacht wie Erbschaften; sie müssen durch eigene persönliche Anstrengungen erobert werden. Gleichwohl kann das Kollegium euch kräftig unterstützen, und zwar in dem Maße, als ihr mit euern Erziehern zusammenarbeitet.

Zusammenarbeit mit den Erziehern durch Vertrauen, Fügsamkeit und Ausdauer

Doch in welcher Weise wird euer Zusammenwirken sich in die Tat umsetzen lassen? Vor allem dadurch, daß ihr in sie euer volles Vertrauen setzt.

Das Vertrauen, als Frucht der Achtung, besteht in der innersten Überzeugung, daß alles, was man euch lehrt, rät, anordnet, der Liebe entspringt und abzielt auf euer größeres Wohl. Auch dann, wenn ihr auf den ersten Blick seine Beweggründe nicht durchschaut. Viele Schiffbrüchige im Leben haben ihren Ursprung gehabt in der Weigerung, den Eltern und den andern Erziehern Glauben zu schenken. Viele bittere Erfahrungen würden einem dagegen erspart bleiben, wenn man vertrauensvoll jenen glauben würde, die größeres Erfahrungswissen haben. Setzt also volles Ver-

trauen auf jene, die von der Vorsehung die schwere Verantwortung für eure Zukunft erhalten und auf sich geladen haben und die dazu die notwendigen Gaben des Geistes und des Herzens besitzen. Unter diesen stehen an erster Stelle die Eltern, deren Ratschläge ihr nie in Diskussion ziehen solltet, wenigstens nicht vor dem Tage, da ihr euch als Männer fühlet, reif für jede Belastung.

Auf das Vertrauen muß die Fügsamkeit folgen. Sie besteht darin, daß ihr die Ratschläge befolgt, die Zurechtweisungen annehmt, euch den Wegleitungen beugt, die man euch in erleuchteter Liebe erteilt. Der wachsende kritische Sinn eures Alters wird euch oft dazu drängen, diese oder jene Anordnung in Zweifel zu ziehen. Dazu kommen die Einflüsterungen von Leuten, denen an eurer Zukunft in Tat und Wahrheit herzlich wenig liegt; sie werden euch sogar nicht selten dazu aufstacheln wollen, die Hand, die euch führt, zurückzustoßen. Erinnert euch dann daran, daß die Reife des Urteils nur mit den Jahren kommt, und daß nicht andere, sondern ihr selbst schließlich die Folgen unüberlegter Schritte tragen müßtet.

Die andauernde Großmut im Einsatz sei sodann die dritte Tugend jener, die ein Verlangen tragen, sich hervorzutun. Der Junge, der im Anpacken zögert, der Wochen intensiven Studiums ablöst mit solchen der Faulheit oder leichtfertiger Beschäftigungen, der stets seine Pflichten auf den folgenden Tag verschiebt, wird niemals hohe Zinnen erstürmen.

Ihr besitzt heute einen kostbaren Schatz: das ist eure Jugend selbst. Ihre wunderbaren Vorzüge sind die natürliche Bereitschaft für das Wahre und für das Gute, die Schmiedbarkeit des Geistes, die Überfülle physischer Energien, die Ganzheitlichkeit der geistigen Fähigkeiten, die Stoßkraft in den Antrieben. Dergleichen Reichtümer werden, wie die evangelischen Talente, nicht immer zu eurer Verfügung stehen. Das Kollegium nun, dank der väterlichen Wachsamkeit der Erzieher, dank der weisen Einteilung des Stundenplanes, dank der Anleitung zur Methode und zur Genauigkeit und dank den andern Normen, nach denen eure Erzieher sich richten, wird euch viel dazu helfen, die größtmögliche Frucht aus euren Talenten zu ziehen. Doch bleibt stets wahr: an euch ist es, dieses Werk zu unterstützen und zu wachen, daß seine Früchte nicht in den Wind geschlagen werden.

Einfluß der Mitschüler aufeinander

Ferner ist notwendig, daß die jungen Leute auch untereinander zusammenwirken beim Bau ihrer glanzvollen Zukunft. Obschon sie selbst das oft nicht merken, besteht zwischen ihnen eine wechselseitig sich durchdringende Beeinflussung, die damit gegeben ist, daß man sich gegenseitig so gut versteht. Das Wirken der Erzieher mag noch so weise sein, ein schlechter Mitschüler kann das, was jene aufbauen, doch zerstören, wie auch umgekehrt ein guter Freund die Maßnahmen des Lehrers viel besser zu bekräftigen weiß als jener selbst dies je vermöchte. Wie es Pflicht eines jeden von euch ist, sich zu hüten vor dem schlimmen Einfluß dieses oder jenes Altersgenossen — leicht erkennbar durch den auffälligen Mißklang zwischen seinen Einflüsterungen und den Ratschlägen der Erzieher —, so ist es anderseits an euch, auf die andern zu ihrem eigenen Vorteil einzuwirken. Auf diese Weise entstehen unter den Mitschülern eines gleichen Kollegiums jene gesunden und tiefen Freundschaften, die weder die Jahre noch die Entfernungen abzustumpfen vermögen. Sie werden das liebste und kostbarste Ergebnis der fernen Studienjahre sein.

Kollegium und Elternhaus

Und schließlich ist da noch eine dritte Zusammenarbeit, die nie genug wird empfohlen werden können. Sie schließt das Kollegium, den Zögling und die Familien zu einem solidarischen und unumgänglichen Werk zusammen. Vor allem ist notwendig, eine vollkommene Übereinstimmung der Grundsätze und der Richtlinien zwischen dem Kollegium und der Familie, damit nicht das eine das Wirken des andern zerstöre und umgekehrt. Wir betonten schon: wenn die Familie ihren Sohn dem Kollegium anvertraut, verzichtet sie nicht auf ihre eigenen Rechte, noch wird sie ihrer Verantwortlichkeit enthoben. An ihr ist es, das Werk der Erzieher zu begleiten, zu stützen, fortzusetzen. Manchmal mag dem Zögling gegenüber größeres Vertrauen am Platze sein, manchmal wieder größere Strenge oder engere Anteilnahme; oder auch wird es nötig, in etwa die eigenen Gefühle zu opfern. Vor allem aber müssen die Jugendlichen stets ein vollkommenes Einvernehmen zwischen Kollegium und Familie wahrnehmen können.

Zu dieser dreifachen Zusammenarbeit muß noch hinzugefügt werden jene höhere, wirksame und innere, die die Religion ausübt durch ihre Diener. Dann kann man mit Grund hoffen, daß die hohen Ideale, die die Jugendlichen sich vornehmen, die Familien sich erwünschen und die das Kollegium anstrebt, eines Tages glückliche Wirklichkeit werden.

Praktische Mahnungen: Frömmigkeit, Gehorsam, Studium, Fortschritt

Was nun euer praktisches Betragen angeht, liebe Söhne des Nationalkonvikts von Rom, so erinnern Wir gerne daran, wie die ersten Regeln des «Adeligen, Päpstlichen Collegium Clementinum» besonders drei Dinge anempfahlen: die «Frömmigkeit», den «Gehorsam», das «Studium». Drei Jahrhunderte später wüßten Wir euch keine bessere Richtlinie zu geben, um euer Zusammenwirken mit euern Erziehern Tatsache werden zu sehen.

Seid fromm in der Freude und Reinheit des Herzens, überzeugt, daß der Glaube das feste Fundament des Lebens ist. Gehorchet, nicht sosehr bezwungen von der Furcht als vielmehr gelenkt von der Gewißheit des guten Zieles, das jene anstreben, die euch lieben! Widmet euch dem Studium mit Methode und Emsigkeit, nicht bloß um euren Geist zu bereichern, sondern auch um der allgemeinen Pflicht zur Arbeit Genüge zu tun!

Wir möchten ferner noch eine besondere Pflicht hinzufügen, die dem Wachstum als dem wesentlichen Charakterzug eurer Altersstufe eigen ist. Wie ein jeder neue Tag die Jungen körperlich entwickelter vorfindet, so soll er sie auch fortgeschrittener im Studium und in der Tugend antreffen. Das höchste Lob, das das heilige Evangelium dem Kindesalter Jesu zuteilt, besteht im Bericht, daß «Er zunahm an Weisheit, an Größe und an Gnade vor Gott und den Menschen» (Luk. 2, 52). Der göttliche Altersgenosse sei indes euer Vorbild nicht bloß im unaufhörlichen Zunehmen an Weisheit und an Gnade, sondern auch im Trost, den eure Lebensführung jenen gewähren soll, die auf euch schauen als auf ihre teuersten Schätze auf dieser Erde: die Eltern und die Erzieher.

Das ist Unser Wunsch: Ihr alle — und die andern Jugendlichen, die in den Kollegien Italiens erzogen werden — möchtet diese Unsere väterlichen Belehrungen annehmen, sie in die Tat umsetzen und dadurch Männer werden von Charakter, untadelige Bürger, Vorbilder für die andern in den religiösen, familiären und gesellschaftlichen Tugenden, mit einem Wort: würdig der besten Traditionen eures Vaterlandes! Mit diesem Wunsch rufen Wir auf euch, auf eure Erzieher und auf eure Familien die Fülle der himmlischen Gunsterweise herab und erteilen als deren Anfang allen Unsern Apostolischen Segen.

(Originalübersetzung für die «SKZ» von Dr. K. Sch.)

Wenn wir die Gewalt der Sündenvergebung von einem gewöhnlichen Menschen ausgeübt sehen, fragen wir uns mit Recht, nicht in pharisäischem Ärgernis, sondern in ehrfürchtigem Staunen vor so großer Würde: «Wer ist dieser, daß er sogar Sünden vergibt?» (Luk. 7, 49). Aber der Gottmensch, der die «Vollmacht, Sünden auf Erden zu vergeben» (Luk. 5, 24), hatte und noch hat, wollte sie gerade seinen Priestern mitteilen, um mit der Freigebigkeit und dem Erbarmen Gottes dem Bedürfnis nach Reinigung der Seele entgegenzukommen, das den Herzen aller Menschen eingepflanzt ist.

Pius XI. in «Ad catholici sacerdotii»

Einer ist euer Lehrer, Christus

ZUM BEGINN DES NEUEN SCHULJAHRES

(Schluß)

Was die Leute aufhorchen läßt und den Worten Jesu besondere Anziehungskraft verleiht, ist die Tatsache, daß Jesus nicht nur in Gleichnissen spricht, sondern seine Belehrungen ganz den gegebenen Umständen und den einzelnen Menschen und Klassen anpaßt. Jesus predigt dem gewöhnlichen Volke nicht wie den Gebildeten und redet vor Handwerkern anders als vor Bauern, vor Juden anders als vor Samaritern. Sein Wort ist ganz auf die persönlichen Bedürfnisse seiner Zuhörer zugeschnitten. Er redet von dem, was seine Zuhörer am meisten interessiert, ihnen am wichtigsten vorkommt. Er faßt sie gleichsam an der schwächsten Stelle, dort wo er von Natur aus am meisten Aufmerksamkeit findet: Bei ihrem Beruf und ihrer täglichen Beschäftigung. Zu Petrus und Andreas, die eben ihre Netze in den See werfen, spricht er: «Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen» (Matth. 4. 19). Sie verlassen auf der Stelle ihre Netze und folgen ihm nach. Der Meister hat ihre Neugierde geweckt. Was fischen heißt, wissen sie, was aber Menschenfischen bedeutet, wundert sie, darum folgen sie ihm. Die Samariterin am Jakobsbrunnen gewinnt er durch ein lebendiges Wasser, das er ihr zu geben verspricht. Nathanael wird sein Jünger durch die geheimnisvolle Andeutung über seine Vergangenheit. Mit Nikodemus diskutiert er über die Probleme des Gottesreiches, so daß selbst das Wissen des gelehrten Ratsherrn verblaßt und er um Erklärung bittet. Mit den Weinbauern redet er von Rebbergen und Weinschläuchen, mit den Hirten von ihren Schafen, und die Schriftgelehrten fesselt er durch seine überragende Kenntnis der Schrift. So knüpft Jesus seine Unterweisungen immer wieder an die Beschäftigung und den Beruf seiner Zuhörer. Er weiß, daß die Menschen im Grunde ihr eigenes Ich am meisten lieben und das größte Interesse an ihren persönlichen Verhältnissen haben.

Für seine Belehrungen wartet Jesus auch den passendsten Augenblick und die günstigste Gelegenheit ab. Die Belehrung über den Wert der Opfergaben schließt er an das Almosen der Witwe an. Um den Jüngern die hohe Würde eines Kindes begreiflich zu machen und sie zur Demut zu ermahnen, benützt er ihren Rangstreit. Den Pharisäern wirft er ihre Scheinheiligkeit in dem Moment vor, wo sie sich ärgern, daß die Jünger Jesu sich vor den Mahlzeiten nicht waschen. Von den Gefahren des Reichtums spricht er, nachdem der reiche Jüngling traurig weggegangen ist. Wer die Evangelien aufmerksam liest, findet immer wieder solche Beispiele.

Bietet sich eine Gelegenheit zur Belehrung nicht von selbst, so sucht sie Jesus herbeizuführen. Die Heilung des Gelähmten, zu dem Jesus spricht: «Sei getrost mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben» (Matth. 9, 2), erregt den Widerspruch der Pharisäer und gibt damit Jesus Gelegenheit, über die Sündenvergebungsgewalt zu ihnen zu reden. Jesus speist mit den Zöllnern und Sündern. Die Pharisäer ärgern sich darob. Das gibt Jesus Anlaß, ihnen zu erklären, daß nicht die Gesunden des Arztes bedürfen, sondern die Kranken. Um den Aposteln über seine Person und seine Sendung Klarheit zu geben, fragt er sie zuerst, was die Leute von ihm halten. Indem Jesus die passende Gelegenheit abwartet und den günstigen Moment auswählt, erreicht er, daß sein Wort freudig aufgenommen und darum auch besser im Gedächtnis behalten wird, weil es eben im psychologisch günstigen Augenblick dargeboten wird.

Eine besondere Eigenart der Lehrweise des Heilandes besteht darin, daß er seine Zuhörer zum Nachdenken erzieht. (Wir meinen gar oft, wir müßten den Kindern alles fix fertig präpariert darbieten wie Früchte in Konservenbüchsen.) Jesus stellt den Leuten Fragen. Wenn irgendwie möglich, sollen sie selbst die Antwort herausfinden. Er erleichtert ihnen freilich die Denkarbeit, indem er ihnen ein passendes Gleichnis erzählt, woraus sie selber die Lösung erkennen können. Jesus erzählt z. B. dem fragenden Gesetzeslehrer die Parabel vom barmherzigen Samariter und läßt am Schluß den Fragenden selber die Antwort geben. Ähnlich verfährt Jesus mit den Abgesandten des Johannes. Statt ihnen einfach mit «Ja» zu antworten, sagt er zu ihnen: «Gehet hin und berichtet dem Johannes, was ihr hört und seht: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein. Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird die frohe Botschaft verkündet» (Matth. 11. 4. 5). Jesus verweist die Johannesjünger auf die Sprache seiner Wunder. Sie sollen, was er tut, vergleichen mit dem, was Isaias über den Messias geweissagt hat und dann selber urteilen.

Oft stellt der Heiland auch Fragen ohne sie zu beantworten: «Wie kommt es, daß ihr die gegenwärtige Zeit nicht versteht? Warum erkennt ihr nicht von selbst, was recht ist» (Luk. 12. 57)? «Wird aber der Menschensohn Glauben finden, wenn er kommt» (Luk. 18. 8)? «Wie nennt ihn (Christus) dann David vom Geiste erleuchtet, Herr? ... Wenn nun David ihn Herr nennt, wie ist er denn sein Sohn» (Matth. 22. 43. 45)? Jesus zwingt also vielfach seine Hörer zu eigenem Nachdenken. Er erreicht damit eine intensivere Beschäftigung mit der Frage und damit wieder ein besseres Behalten der Wahrheit. Was man nämlich nicht nur gehört und auswendig gelernt, sondern durch eigenes Nachdenken und Forschen entdeckt hat, prägt sich dem Gedächtnis viel tiefer ein. Freilich, eigenes Nachdenken und Überlegen, sei es selbständig oder unter Anleitung des Lehrers, braucht mehr Zeit als die fertige Darbietung. Aber gerade die eigene Leistung und Anstrengung bringt auch die Freude des Erfolges und macht die Wahrheit um so wertvoller und kostbarer. (Wenn aber im Unterricht zu viel und zu Schweres durchgenommen und erklärt werden muß, so bleibt eben zum Nachdenken für die Kinder keine Zeit mehr übrig.)

Jesus kennt die Schwachheit des menschlichen Verstandes nur zu gut und weiß, daß nicht alles von den Zuhörern verstanden werden kann. Darum läßt er auch die Jünger über gewisse Dinge ganz im Ungewissen. Vieles erklärt er gar nicht, sondern fordert einfach Glauben. Er läßt den Leuten sogar absichtlich ihre irrtümlichen Ansichten über seine Person und sein Reich. Er korrigiert die falschen Messiashoffnungen seiner Jünger erst gegen Ende seiner öffentlichen Tätigkeit. Er tritt nicht mit der Forderung vor das Volk: Ihr müßt mir glauben, ich bin der Messias. Er will, daß der Glaube an ihn und an seine Sendung nach und nach sich zeige und erstarke. Durch eigenes Nachdenken und Überlegen über seine Wunder und Werke, durch Befolgung seiner Lehre und vor allem durch die Gnade sollen sie zur Einsicht und zum Glauben kommen. Ist dann der Glaube schon etwas gefestigt, so kann er dann geläutert und vertieft werden.

Ist dieses geduldige Zuwarten und dieses zarte Rücksichtnehmen Jesu nicht ein deutlicher Wink für uns, daß wir nicht meinen sollen, die Kinder müßten schon in den untern Klassen, jedenfalls aber bis zum Schulaustritt vom Glauben alles wissen und verstehen? Zeigt uns das nicht, daß wir mit der Darbietung gewisser Wahrheiten länger warten und ein tieferes Verständnis überhaupt der Gnade und dem Heiligen Geist überlassen müssen?

Noch eines ist in der Lehrweise Jesu charakteristisch, nämlich die *Art und Weise,* wie Jesus die Leute über ihre Fehler belehrt. Wir alle haben unsere Fehler und Schwachheiten, aber wir wollen oft nicht zugeben, daß wir unvernünftig und ungerecht gehandelt haben. Wir lassen uns diesbezüglich höchst ungern belehren.

Wie macht Jesus die Leute auf ihre Fehler aufmerksam? Er erzählt wieder ein passendes Gleichnis und läßt die Leute dann selber das Urteil fällen. Den Petrus, der dem Steuerbeamten voreilig die Doppeldrachme entrichten will, fragt er: «Was meinst du Simon, von wem erheben die Könige der Erde Zoll und Steuer? Von ihren Söhnen oder von den Fremden?» Petrus antwortete: «Von den Fremden.» Da sprach Jesus zu ihm: «So sind also die Söhne frei?» (Matth. 17, 25—27). In der Parabel von den bösen Winzern fragt Jesus die Juden: «Wenn nun der Herr des Weinberges kommt, was wird er mit den

Winzern anfangen?» Sie erwiderten ihm: «Er wird die Elenden umbringen lassen und seinen Weinberg an andere Winzer verpachten, die ihm den Ertrag zur rechten Zeit abliefern.» (Matth. 21, 40—41). Die Juden merkten erst aus den nachfolgenden Worten, daß sie sich selber das Urteil gesprochen. Auf diese Weise wird es dem Sünder leichter, sich zu bessern. Er ist nicht bloßgestellt vor andern und hat sich indirekt doch selber kritisiert und sich das Urteil gesprochen.

Schließlich dürfen wir nicht übersehen, daß Jesus nicht nur durch sein Wort, sondern noch mehr durch sein *Beispiel* seine Zuhörer belehrt hat. Was Jesus lehrte, machte er den Leuten zuerst vor. Bezeichnend berichtet Lukas in der Apostelgeschichte von dem, was Jesus «tat und lehrte». Aus dem Verhalten des Meisters lernten die Apostel die praktische Betätigung der Religion, das Leben nach dem Glauben. Sie fühlten sein göttliches Erbarmen gegen die Kranken und Sünder, sahen seine beständige Hilfsbereitschaft gegen die Unglücklichen und Notleidenden. Im täglichen Umgang mit Jesus lernten die Apostel seine Einstellung zum himmlischen Vater und erkannten seine unbestechliche Gerechtigkeit und Treue gegen den Willen Gottes. Jesus übte selbst alle Tugenden, die er von jedem seiner Nachfolger verlangte. Weil die Jünger am erhabenen Beispiel ihres Meisters erkannten, mit welch unerschütterlicher Treue und Beharrlichkeit Jesus den Willen seines himmlischen Vaters erfüllte und selbst den schwersten Weg des Kreuzes ging, so wurde es ihnen leichter, selber später auch den Leidensweg zu gehen. Da Jesus sich für sie geopfert hatte, brachten sie auch freudig die Opfer, die der Meister von ihnen verlangte. Durch seine Liebe und sein Erbarmen mit allen Menschen hat Jesus das Zutrauen des Volkes erworben. Seine Güte und Menschenfreundlichkeit hat ihm die Herzen erobert. Das Volk spürte, wie sehr er um sie besorgt war, und wie ihm das Wohl am Herzen lag; darum war es auch so empfänglich für seine Worte.

Auch für uns liegt das tiefste Geheimnis zum Erfolg im Religionsunterricht in einer hingebenden und opferbereiten Liebe zum göttlichen Meister und in einem gütigen und nie nachlassenden Wohlwollen gegen die uns anvertrauten Kinderseelen. Je vollkommener wir selber nach der Lehre Jesu leben und je leuchtender sich aus unserem Beispiel und unsern Worten die Liebe zu Gott und den Kindern widerspiegelt, um so besser werden wir die Kinder im Glauben unterrichten können. Je mehr wir aber auch die Methode unseres Meisters nachahmen, um so mehr wird unser Unterricht Frucht bringen.

Die tiefste Wahrheit bleibt immer unverständlich und langweilt Erwachsene und Kinder, wenn sie lebensfern, ohne Beziehung zu den gegebenen Verhältnissen und Zeitumständen und ohne Rücksicht auf die Fassungskraft der Zuhörer, nur nach einem bestimmten Schema dargeboten wird. Jesus wußte die tiefen und erhabenen Wahrheiten vom Himmelreich in anmutiger Form und leichtfaßlicher Art den Leuten vorzutragen. Er wußte die Wahrheit und kannte den Menschen. Seine Lehre war in jeder Beziehung «Frohbotschaft». Sie war es nicht nur dem Inhalt nach, sondern auch durch die Art und Weise der Darbietung. Und Christus verkündete nicht nur die lebenspendende, göttliche Wahrheit, er lehrte sie auch auf die anschaulichste und eindringlichste Weise.

Es ist wirklich in der Glaubensverkündigung so: «Einer ist euer Lehrer, Christus.» Er ist das für alle Zeit unübertroffene Vorbild für jeden Katecheten und Prediger. Wir müssen darum alle zu ihm in die Schule gehen und auch im Religionsunterricht seine Methode anwenden. Freilich müssen vor allem auch unsere Religionsbücher so gestaltet sein, daß sie uns erlauben, die Lehrweise Christi anzuwenden, und uns helfen, den Unterricht lebensnaher und zeitgemäßer zu erteilen. Nur ein Lehrbuch und ein Unterricht, der der Fassungskraft der Kinder angepaßt ist, und nicht nur zum Verstand, sondern auch zum Herzen spricht, die Kinder nicht nur mit Gott bekannt macht, sondern in ihnen die Liebe zu Gott weckt, wird zur Frohbotschaft. Nur wenn wir den Kindern die Wahrheit so darbieten, daß sie sie mit ihren kindlichen Verstand aufnehmen können, werden sie sich im Unterricht nicht zutode langweilen und das Ende der Stunde herbeisehnen. Vielmehr werden sie dann mit Ungeduld auf die nächste Stunde warten. Das Wort des Katecheten wird nur dann auch die erhoffte Frucht tragen, wenn es mit Freuden aufgenommen wird.

Adolf Bösch

Ein wichtiges Anliegen der Jugendseelsorge

Anläßlich einer Konferenz des Priesterkapitels Luzern-Stadt waren kürzlich gewisse sittliche Verirrungen der Jugend Gegenstand einer eingehenden Erörterung, wobei auf die unheilvollen Folgen derselben hingewiesen wurde, sowie auf die Schwierigkeiten, die sich bei ihrer Bekämpfung ergeben. Zweifellos ist dies eine hochernste Angelegenheit für jeden Seelsorger, der die heranwachsende Jugend zu betreuen hat. Einem Punkte ist bei der gewalteten Diskussion anläßlich der genannten Aussprache offenbar zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt worden: warum nämlich die sakramentalen Gnadenmittel, die der Jugend in so reichem Maße zur Verfügung stehen, ihr nicht einen stärkern Rückhalt bieten im Ringen um die sittliche Unversehrtheit. Diese Frage muß unbedingt zu ernsten Überlegungen Anlaß bieten, und zwar gerade angesichts unserer sakramentalen Gnadenlehre. Die heiligen Sakramente sind nach unserer katholischen Auffassung nicht bloße «Weckmittel des Glaubens» (Luther) oder nur «Unterpfänder der göttlichen Verheißung» (Kalvin), auch nicht bloße «Unterscheidungszeichen der Christen» (Zwingli und Sozinianer). Nach dem Tridentinum sind es Gnadenmittel, die die Rechtfertigung herbeiführen, und zwar *ex opere operato,* die von der Disposition und dem Verdienst des Empfängers unabhängig ist [1]. Sie enthalten und vermitteln die Gnade. Die Unabhängigkeit der sakramentalen Wirksamkeit von der Disposition des Empfängers ist allerdings nicht gleichbedeutend mit Überflüssigkeit der sittlichen Einstellung und Vorbereitung desselben. Sie sind in Wirklichkeit eine unerläßliche Notwendigkeit für den Erfolg der heiligen Sakramente. Diese notwendige Disposition besteht in der Hinwegräumung der sittlichen Indisposition des Gnadenempfängers.

Die heiligmachende Gnade schafft den *neuen Menschen* in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit [2]. Von dieser Tatsache war Paulus wie kaum ein anderer je beeindruckt. Er hatte es an sich selber in ergreifender Weise erlebt. Der Gedanke an die Kindschaft Gottes hat ihn zutiefst beglückt. Auch der heranwachsenden Jugend muß er mit allem Nachdruck verkündet werden, damit er ihr ganzes Leben und Arbeiten bestimmt. Ihr steht ja auch die helfende Gnade zur Verfügung, kraft derer sie den Kampf mit den ungeordneten Leidenschaften siegreich bestehen kann, wenn sie ihrer gewissenhaft und vertrauensvoll sich bedient. Der göttliche Meister hat ihre Notwendigkeit mit aller Deutlichkeit betont: «Ohne mich könnt ihr nichts tun» [3]. Auch Paulus hat nachdrücklich darauf hingewiesen: «Gott ist es, der in euch das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen wirkt» [4].

So ist der gläubige Christ eingebettet in eine unermeßliche Fülle von Gnaden. Müßte ihm dies nicht genügender Schutz sein gegen schlimme Verirrungen, gegen öftere Rückfälle, gegen einen endlosen Kampf mit immer neuen Anfechtungen? Ist denn der «neue Mensch» nicht von größerer Standfestigkeit in seinem Gnaden-

[1] Vgl. Joseph *Pohle,* Handbuch der Dogmatik, III. Bd., S. 65 ff.

[2] Ephes. 4, 24.

[3] Joh. 15, 5.

[4] Phil. 2, 13.

leben? Ist es nicht unbegreiflich, wie er immer wieder aus ihm herausfällt? Man sollte meinen, es müßte genügen, ihm die Größe und Verworfenheit der Sünde, die erschreckenden Folgen sündhafter Verirrungen zum Bewußtsein zu bringen. Der zielbewußte Unterricht und die öftere Beicht und Kommunion müßten ihm genügende Schutzwehr sein gegen schlimme Rückfälle. Auch in dieser Frage würden wir vor einem unlösbaren Rätsel stehen ohne die Annahme der Erbsünde. Wie bedenklich ist er durch sie geschwächt in seinem ganzen menschlichen Wesen! Es fehlt ihm oft die nötige Überlegung. Er dringt nicht in die Tiefe, bleibt an der Oberfläche der Dinge haften. Er läßt sich betören von der Außenwelt, die seine Sinne verwirrt und ein ruhiges Abwägen der wirklichen Werte in Frage stellt. Wenn schließlich leichtfertige Illustrierte, Schundliteratur Einfluß auf ihn gewinnen, wird der Kampf für ihn noch aussichtsloser. Und wie unheilvoll wirkt schlimme Kameradschaft sich aus! Dies kann jeder Jugendseelsorger beobachten.

Da hilft neben der Gnade nur eines: die jungen Menschen zu religiösem und sittlichem Ernst erziehen. Ein erstes Erfordernis ist eine zielbewußte Lenkung bei der Spendung des heiligen Bußsakramentes. Eines scheint da von größter Wichtigkeit, den jungen Menschen anzuleiten zur *Treue im Kleinsten,* in allem, was Religion und Sittlichkeit betrifft. Nur so können Oberflächlichkeit und Gleichgültigkeit überwunden werden. Mit einem kurzem Zuspruch ist es nicht getan. Eine gewisse individuelle Behandlung ist notwendig. Genaue Anweisungen müssen wegeleitend werden. Wer eine tägliche Gewissenserforschung anstellt, gewinnt damit bereits eine starke Position.

In den schweren Kämpfen, die von der Kirche in unsern Tagen auszufechten sind, ist die Erhaltung einer religiös und sittlich gesunden Jugend ein hochwichtiges Anliegen.

Dr. B. Frischkopf

Warum katholische Arbeiterbewegung?

1. Braucht es eigene Organisationen?

Ist es überhaupt nötig, katholische Arbeiterorganisationen zu bilden? Man hält uns oft entgegen: «Wir organisieren uns zugrunde!» Es gibt Leute, die behaupten, es sei doch viel besser, die «neutralen» Organisationen, wie Gewerkschaften und staatliche Institutionen zu unterstützen und mit christlichem Geist zu durchdringen, statt ein eigenes Züglein zu bilden. Ist eine allgemein-katholische politische Partei nicht zügiger als eine christlichsoziale Eigengruppierung der Werktätigen? Ist es schließlich nicht aussichtsreicher, alle unsere Anstrengungen auf eine solide geistige und grundsätzliche Bildung aller Christen zu konzentrieren, die sich in den verschiedenen Institutionen einschalten und dort ihr Christentum zum Ausdruck bringen sollen?

Letzthin wurden diese Fragen in einem Kreis von führenden geistlichen Herren diskutiert. Dabei fiel auch das Schlagwort von der «Koordination». Man solle die brennenden Fragen der Arbeiterschaft im größern Kreis der bestehenden Männervereine wie Ignatianischer Männerbund, Volksverein usw. erörtern. Auf diese Weise könnte man sich überflüssige und mühsame Organisationsarbeit ersparen.

Das Problem stellt sich für die ganze Schweiz. Wollen wir die bestellten Arbeiterseelsorger einfach herumreisen lassen, damit sie da und dort Vorträge halten, vielleicht am einen Ort einen Arbeiterverein gründen, während anderswo zwei bestehende Vereine eingehen, weil man «koordinieren» will? Oder ist die Organisierung einer schlagkräftigen katholischen Arbeiterschaft ein Herzensanliegen von uns allen? Diese Fragen müssen beantwortet werden. Wir sind das spätern Generationen schuldig.

2. Das Beispiel Belgiens

Ein solcher Zwiespalt der Meinungen herrschte in Belgien vor 50 Jahren. Man glaubte damals auch dort, keine reine Arbeiterbewegung zu benötigen, glaubte an die «Koordination». Es zeigte sich immer mehr, daß dies ein großer Fehlgriff war. Schließlich nahm die Lage nach dem Ersten Weltkrieg katastrophalen Charakter an. 1920 zählten dort die sozialistischen Gewerkschaften 718 000 Mitglieder, während die christlichen Gewerkschaften kaum 65 000 Mann aufwiesen und immer mehr zerbröckelten. Verantwortliche Priester und Laien stellten 1921 eine ernste Gewissenserforschung an: Wo liegen die Ursachen unserer Mißerfolge und Schwächen? Wir durchgehen im folgenden die Ergebnisse jener historischen Konferenz, weil sie erstaunlicherweise — heute nach 34 Jahren — die aktuelle Lage in unserm Lande einigermaßen beleuchten.

Die Belgier sagten sich 1921:

a) Unsere Organisationen tragen nicht den Charakter reiner Arbeiterorganisationen, die die Männer ihres Vertrauens selber bestimmen. Wir schrecken vor den Gewerkschaften zurück, in denen wir Mittel des Kampfes der Arbeiter fürchten. An der Spitze unserer Männervereinigungen stehen gutgesinnte Laien, die aber den Arbeitern fremd sind. Oft herrscht dort eine Atmosphäre bürgerlicher und klerikaler Bevormundung. Bei den Sozialisten fühlen sich die Arbeiter unter sich, dort überwiegt das Selbstbewußtsein, bei uns regiert das Löschhorn.

b) Uns fehlt das konstruktiv-fortschrittliche Programm. Wir machen in Antisozialismus. Unsere Sorge um die Religion ist glühend, der Wille zu sozialer Reform oft schwach. Konservative Kreise beengen, hemmen, überwachen die Arbeiterbewegung.

c) Unsere sozialen Institutionen sind zu schwach, um Vertrauen einzuflößen. Die einzelnen haben zuwenig Verbindung untereinander. Durch zerstäubte regionale Bemühungen gehen viele Energien verloren.

Man ließ es nicht bei diesen Erkenntnissen bewenden. Man zog die Lehren daraus. Sie hießen:

Wir brauchen reine Arbeiterorganisationen, in denen der letzte Anstrich bürgerlicher Bremstätigkeit verschwindet.

Wir brauchen Programme mit praktischen Zielen und Forderungen, losgelöst von egoistischen konservativen Bindungen.

Wir brauchen eine machtvolle Gesamtbewegung, die Zentralisation aller Kräfte. Sie muß so stark werden, daß sie ihre Ziele verwirklichen kann. Sie muß das Vertrauen der Arbeiter, die Achtung der Gegner erringen können.

Der Erfolg blieb nicht aus. Heute haben die christlichen Gewerkschaften die sozialistischen an Zahl und Bedeutung weit überflügelt. Die Landesbischöfe geben unumwunden zu, daß die katholische Arbeiterbewegung ihre stärkste Stütze im Kampf gegen das Schulgesetz der Freimaurer bedeutet.

3. Gründe, die einleuchten

Ein erster Grund, der uns veranlaßt, auch in der Schweiz die katholische Arbeiterbewegung auszubauen, ist eher negativ. Keine katholische Arbeiterbewegung zu haben bedeutet, die gesamte Arbeiterschaft dem Sozialismus überlassen, die Arbeiter der Verweltlichung und Verstaatlichung ausliefern, die die gegenwärtige Gesellschaft bedrohen. Der heutige Arbeiter kann gewerkschaftliche und politische Vertretung, Rechtsberatungsstellen usw. nicht entbehren. Die Sozialisten bieten ihnen alle diese Einrichtungen. Diese Tatsache bedrückt uns.

In diesem Zusammenhang zeigt sich das Schlagwort vom Sozialismus als einzigem wahren Freund der Arbeiterklasse in einem gefährlichen Licht. Und hinter aller tatkräftigen Hilfe steht eine Weltanschauung, eine Lebensauffassung, die sich mit der christlichen wie Feuer und Wasser verträgt. Ohne christliche Arbeiterbewegung auskommen zu wollen bedeutet daher, die Arbeiterschaft dem sozialistischen Machtanspruch überlassen. Diese Gefahr hat schon Leo XIII. im Rundschreiben «Rerum novarum» aufgezeigt.

Ein zweiter Grund ergibt sich aus der Tatsache, daß wir eine christliche soziale Lehre haben. Wenn wir ernstlich wollen, daß diese in die konkreten Realitäten des wirtschaftlich-sozialen Lebens eingeht, bedürfen wir Organisationen rein christlicher

Art. Wer soll die kirchliche Soziallehre verwirklichen, wenn nicht wir selber? Das werden die Sozialisten gewiß nicht für uns tun. Das bedeutet, daß ohne soziale Organisation katholischen Charakters die soziale Frage nicht gelöst werden kann. Pius XI. soll einmal gesagt haben: «Ich kann wohl Enzykliken schreiben, aber ich kann die Lehre dieser Enzykliken nicht im Arbeitervolk verbreiten, ich kann sie nicht verwirklichen. Ich kann das nicht, die Bischöfe können das auch nicht, die Geistlichen und Ordensleute können das auch nicht. Dazu brauchen wir eine Arbeiterbewegung.»

Dritter Grund: Im Schoße unserer Arbeiterschaft bilden christliche Arbeiterorganisationen ein unersetzliches Instrument, diese zusammenzuschweißen und dem Glauben zu erhalten. Hier fällt das Mißtrauen des Arbeiters und macht Platz für Zusammengehörigkeitsgefühl, Vertrauen und Begeisterung für unsere Ideale. Hier ist der Arbeiter daheim, hier wagt es auch er, in die Diskussion einzugreifen. Eine christliche Arbeiterbewegung bietet auch vielfache Möglichkeiten, die christlichen Ideen mit dem Studium und der Verteidigung weltlicher Interessen zu verbinden, die unsere Leute logischerweise sehr interessieren.

4. Wer soll mithelfen?

Wir möchten in diesem Rahmen zwei Adressaten besonders nennen: Pfarrgeistlichkeit und Volksverein.

Pfarrgeistlichkeit. Vor allem sollte unsern Pfarrherren die entscheidende Wichtigkeit einer katholischen Arbeiterbewegung nicht nur in pfarreilicher Sicht, sondern auch auf kantonalem und schweizerischem Boden klar werden. Ein erstes wäre das Studium über die Situation in der Pfarrei. Wie viele Arbeiter und Arbeiterinnen sind in meiner Pfarrei? Wo arbeiten sie? Wie steht es um das sittlich-moralische Klima in den betreffenden Betrieben? Wo sind meine Leute organisiert? (Der diesjährigen Arbeitsmappe des Verbandes katholischer Arbeitervereine liegt ein Fragebogen bei, der sich für eine Umfrage sehr gut eignet.) Im weitern interessieren wir uns selber um die kantonale und schweizerische Arbeiterbewegung. Welche Direktiven und Aktionen werden von den Zentralen aus gestartet? Wenn ein Arbeiter- oder Arbeiterinnenverein in der Pfarrei existiert: Wie kann ich ihn reaktivieren, falls er im Laufe der Jahrzehnte vielleicht etwas eingeschlafen ist? Wie kann ich dafür sorgen, daß initiative Leute an leitende Stellung gelangen? Wenn kein Arbeiterverein besteht, wie kann ich einen aufbauen?

Wir sorgen dafür, daß schon in der Jungmannschaft unsere Burschen den Weg in die christliche Gewerkschaft finden. Wir besprechen soziale Fragen. Wir sorgen dafür, daß bei Erreichung einer gewissen Altersgrenze oder bei Heirat ein organisches Übertreten in den Arbeiterverein (oder Bauernbund) ermöglicht wird. Wir bilden im Kreise des Arbeitervereins eine aktive, apostolische Kerngruppe. Das sind nur einige Gedanken, doch dürften sie für diesmal genügen.

Der *Schweizerische Katholische Volksverein* nennt sich Dachorganisation. Und er ist es auch. Um so peinlicher mutet es an, wenn an einzelnen Orten gerade dessen leitende Organe gegen die Gründung von Arbeitervereinen sich zur Wehr setzen mit dem Hinweis, sie könnten durch ein solches «Konkurrenzunternehmen» an Zugkraft verlieren. Eine Dachorganisation sollte sich nur freuen, wenn die Balken festgefügt und stark dieses Dach tragen können. Es ist doch nicht normal, wenn bei einem Haus das Dach bis zum Boden reicht. Es soll dies kein Vorwurf an die leitenden Organe des Volksvereins sein. Ich weiß, daß dort Großes geleistet wird. Aber ein kräftiges Ja und tatkräftige Förderung der Arbeitervereine könnte unserer gemeinsamen katholischen Sache nur förderlich sein. In einigen Pfarreien ist es so, daß zu Beginn der Winterarbeit die Vorstände der Jungmannschaft, Bauerngruppe, des Arbeitervereins und der Akademiker zusammensitzen und besprechen, welche gemeinsame Aktionen und Veranstaltungen durchgeführt werden sollen. Das scheint mir lebendige Volksvereinsarbeit zu sein.

5. Unsere Aufgabe

Wenn wir in Predigt und Vortrag Forderungen zu stellen haben, dann ziehen wir gerne Papstworte und Entscheidungen der Bischöfe heran, um unsern Worten mehr Gewicht zu geben. Darf ich das auch in diesem Falle tun? Pius XII. sagt: «Die Arbeitervereine sind ein unerläßliches Mittel des Apostolats selbst dort, wo die Feinde Christi scheinbar noch nicht Fuß gefaßt haben. Tragt mit Hilfe dieser Vereine die Grundsätze des Glaubens und christlicher Bildung in die Arbeitermassen hinein ...» Im Bettagshirtenbrief der schweizerischen Bischöfe vom Jahre 1944 heißt es:

«Die sozialen Standesvereine können durch keine andern kirchlichen und religiösen Vereine ersetzt werden ...»

In einer Priesterkonferenz des Jahres 1940 wurde um das Für und Wider der Arbeitervereine disputiert. Schließlich erhob sich Bischof Laurentius Matthias und erklärte: ‚Wenn der Papst in einem Rundschreiben erklärt, die Arbeitervereine seien notwendig, dann hört für uns jede Diskussion auf!'»

Und schließlich sei noch ein Wort des Diözesanbischofs von Basel angeführt, der am Katholikentag 1954 in Willisau erklärte: «Die Arbeiter- und Arbeiterinnenvereine haben seelsorgliche Bedeutung. Man reiche deshalb der christlichsozialen Bewegung helfend und friedlich die Bruderhand.»

Sachverständige sagen uns, daß die wirtschaftliche Konjunktur noch einige Jahre andauern wird. Das ist für uns die Zeit des Aufbaus. Wenn die Räder stocken, werden die linksgerichteten Kreise der Sozialisten obenaufschwingen. Dann wird es sich weisen, ob unsere katholische Arbeiterbewegung inzwischen stark genug geworden ist. Sie wird aber nur stark, wenn möglichst alle Seelsorger deren überragende Bedeutung erkennen und sich dafür einsetzen.

P. Beat Lustig, OFMCap.,
Arbeiterseelsorger

Mitteilung des Heiligen Stuhles

Im «Osservatore Romano» (Nr. 109, Donnerstag, 10. Mai 1956) wurde folgendes Communiqué veröffentlicht:

«Es wird den zuständigen kirchlichen Behörden mitgeteilt, daß der Heilige Stuhl dem Priester *August Allemann,* der Mitglied des Oratoriums (des hl. Philipp) in London ist, das Recht entzogen hat, das geistliche Kleid zu tragen. Er kann infolgedessen nach Maßgabe des Canons 2300 keinen kirchlichen Dienst ausüben, und die geistlichen Standesrechte sind ihm entzogen.»

August Allemann ist Schweizer und hält sich auch viel in der Schweiz auf. Der zeitlich beschränkte Entzug des Rechts, das geistliche Kleid zu tragen, kommt nach Canon 2300 zur Anwendung, wenn ein Kleriker schweres Ärgernis gibt, sich trotz amtlicher Warnungen nicht gebessert hat und wenn das Ärgernis auf andere Weise nicht behoben werden kann. Die Strafe hat die obgenannten rechtlichen Wirkungen.

Kirche in der Gegenwart

Der neue Erzbischof von Wien

Mittwoch, den 9. Mai, gab der «Osservatore Romano» die Ernennung des neuen, 40. Erzbischofs von Wien bekannt: es ist der gegenwärtige Koadjutor von St. Pölten in Niederösterreich, Dr. theol. und Dr. phil. *Franz König.*

Der Neuernannte wurde am 3. August 1905 in dem kleinen Dorf Warth in Niederösterreich als Sohn eines Kleinbauern geboren, absolvierte das Stiftsgymnasium in Melk, inscribierte an der Wiener Universität Theologie und zugleich Naturwissenschaften, ging dann an die Gregoriana nach Rom, wo er 1935 zum Priester ge-

weiht und zum Doktor der Theologie promoviert wurde. Den Doktor der Philosophie machte er in Wien.

Von 1935 bis 1938 war Dr. König Vikar in mehreren Pfarreien seiner Diözese St. Pölten. Zwischenhindurch nahm er zwei Semester Urlaub für sozialwissenschaftliche Studien an der Universität in Lille. 1938 wurde er Domkurat in St. Pölten, wo er sich besonders der Jugendseelsorge widmete, was ihn öfter mit der Gestapo in Konflikt brachte.

Nach dem Kriege war der junge Priester Religionsprofessor am Institut der «Englischen Fräulein» in St. Pölten und habilitierte sich als Privatdozent an der Wiener Alma Mater. 1948 wurde er als Extraordinarius für Moral an die kath. Fakultät nach Salzburg berufen. In diesen Jahren entstanden seine wissenschaftlichen Hauptwerke: «Die Bibel im Lichte der Weltgeschichte und Weltliteratur», und das Standardwerk: «Christus und die Religionen der Erde». Außerdem war Prof. Dr. König Mitarbeiter mehrerer Fachzeitschriften und korrespondierendes Mitglied der Wiener kath. Akademie.

Am 31. Mai 1952 wurde er über Wunsch des greisen Bischofs Dr. Memelauer zum Koadjutor ernannt und am 31. August 1952 zum Bischof geweiht. In der Oesterreichischen Bischofskonferenz war er daraufhin Referent für Jugend- und Pressefragen, für Familiensorge und Rundfunk.

Die Inthronisation von Erzbischof König wird noch im Juni erfolgen. Über die Verwendung des Kapitelvikars, Erzbischofs Dr. Jachym, ist noch nichts bekannt.

Die Ernennung Dr. Königs erfolgte nach längerem Zögern ganz unerwartet, vier Tage vor den Nationalratswahlen. Damit will Rom offenbar zu erkennen geben, daß dieser Akt mit Politik nichts zu tun hat. Erzbischof Dr. König wurde bei seinem Bischof Dr. Memelauer, der aus der Seelsorge kam, selber ein guter Seelsorger, der sich besonders der Kleinen im Klerus und Volk annahm und deshalb allgemein sehr beliebt war. Er spricht an die sieben Sprachen, darunter auch slawisch, was ihm während der russischen Besetzung sehr zustatten kam.

So bringt der neuernannte Oberhirte alle Voraussetzungen in sein hohes Amt, damit die seelische und geistige Gesundung mit dem materiellen Aufbau Schritt halte und Wien nicht mehr die Kapitale eines materialistischen «Phäakentums» werde, sondern vielmehr Heimstätte einer in der Religion begründeten wahren Menschlichkeit, die versöhnen möge, was die Welt heute zerreißt. *Dr. H.*

Der Leidensweg der Katholischen Kirche in der Rumänischen Republik

(Schluß)

Der «*Allgemeine rumänische Kirchenkongreß*» vom 23. Juni 1949 in Bukarest ist unter allem Betrüblichen, was aus jenen Tagen aus Rumänien gemeldet wurde, das Betrüblichste. Auf jenem Kongreß haben sich sämtliche andern christlichen Religionsgemeinschaften und die Mohammedaner Rumäniens liebedienernd erbötig gemacht, dem Staat jede Maßnahme zu sanktionieren und in versteckter Form in die Propaganda des Staates gegen die katholische Kirche mit einzustimmen. Daß zu gleicher Zeit Hunderte von Priestern in die Gefängnisse wanderten, Kirchen- und Kulträume geschlossen wurden, Vermögen geraubt oder vernichtet wurde, wollten die Vertreter dieses im Namen des Christentums versammelten Kongresses nicht wahrhaben. Aber auch dieser Kongreß fruchtete in der Öffentlichkeit wenig. Das Volk hatte einen wunderbaren Spürsinn für die Echtheit der Überzeugung und Mut genug, standhaft zu sein wie seine Oberhirten.

Die katholischen Bischöfe lieferten ohne eine einzige Ausnahme bewunderungswerte Proben ihrer Gesinnung und ihres Mutes. Als letzter, obwohl schon aller bischöflichen Funktionen entkleidet, erhob der greise Bischof von Temesvar, Augustin *Pacha,* in einem mutvollen Hirtenbrief vom 4. Juni 1950 seine Stimme. Die Schlußworte dieses Briefes, in dem er die Entwicklung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche ohne jedes Zugeständnis dem Staat gegenüber darstellt, lauten

«Vergesset nicht: Unsere Hilfe ist im Namen des Herrn!» Gedenket der Verheißung: Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Zeiten. In der Stunde der Prüfung weiß sich die Kirche mit demjenigen besonders verbunden, der gesagt hat: «Wenn die Welt euch hasset, wisset, mich hat sie vor euch gehaßt ... Der Knecht ist nicht mehr als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen.» Wenn Gott für uns ist, wer dann gegen uns? Wer vermag uns zu trennen von der Liebe Christi? Etwa Trübsal, Bedrängnis, Verfolgung, Blöße oder Hunger, Gefahr oder Schwert? Nein. Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Herrschaften, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges wird uns scheiden können von der Liebe Gottes. Unser Herr Jesus Christus hat gesagt: «Ihr werdet traurig sein, aber eure Trauer wird sich in Freude wandeln. In der Welt habt ihr Drangsal, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.»

Am 18. Juli wurde auf diesen Brief hin auch Bischof Pacha verhaftet! Er war dann der Mittelpunkt eines kläglichen Schauprozesses in Bukarest, der ähnlich wie jene in Budapest und Agram, Prag und Warschau in den angeklagten Priestern die Kirche als solche in den Augen der Bevölkerung als verbrecherisch hinstellen sollte.

Nachdem auch der Nuntius und seine Mitarbeiter ausgewiesen und jede Beziehung zum Hl. Stuhl unterbunden war, der letzte Bischof im Gefängnis, glaubte die Regierung, den Weg zu einer *Nationalkirche* freizuhaben. Zu diesem Zwecke wurde am 5. September 1950 ein Kongreß nach Gheorgheni einberufen. Diesmal waren es ungefähr 130 Geistliche und 270 Laien — wie viele unter Druck und Zwang hingeschleppt wurden, ist nicht zu ermitteln —, die die von der Regierung erwarteten Beschlüsse faßten.

Sie beschlossen, «sich von den reaktionären Bischöfen und Priestern zu trennen, die Volksdemokratie zu unterstützen, die ‚politischen Direktiven' des Vatikans zu ignorieren und mit dem Staat auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens zusammenzuarbeiten.»

Der damit erhoffte Sieg über die katholische Kirche hat sich aber wieder nicht als solcher erwiesen. Um die Trennung zwischen Rom und den Katholiken Rumäniens vollständig herbeizuführen und der «katholischen Kirchenführung» eine eigene Autonomie zu geben, grub man ein historisches Dokument aus dem 17. Jahrhundert aus, den «Status Catholicus Transylwaniae», der in einen «Status romano-catholicus Romaniae» umgestaltet wurde.

Auf Grund dieses Status tagte am 15. März 1951 in Cluj-Klausenburg eine Konferenz, die sich als zuständig erklärte,

> «die römisch-katholische Kirche in die gesetzliche Ordnung des Staates einzubauen und so den glühenden Wunsch aller friedliebenden römischen Katholiken Rumäniens zu erfüllen ...»

War das der Höhepunkt?

Dieser Kongreß war bislang der letzte Versuch, die katholische Kirche dem Kommunismus völlig unterzuordnen.

Äußerlich gesehen, war sie aller gesetzlichen Grundlagen beraubt, lag ohnmächtig darnieder und war wieder eine Kirche der Urzeit geworden. Ihr inneres Leben jedoch konnte nicht ausgelöscht werden.

Bilanz: Fünf Bischöfe in Haft, darunter Bischof *Scheffler,* Erzbischof *Cisar;* Bischof Aaron *Marton* im Gefängnis gestorben. Das Schicksal des Bischofs *Durkovici* ungewiß, und Bischof *Pacha,* auf 18 Jahre Gefängnis verurteilt, im November des Jahres 1954 vorzeitig entlassen, um in seiner Bischofsstadt sterben zu dürfen; ungefähr 500 Priester im Gefängnis, 15 Ordensgemeinschaften und Kongregationen in alle Winde zerstreut, sämtliche Kirchenvermögen vom Staate geraubt, alle kirchlichen Organisationen und Vereine aufgelöst: erschütternde Zahlen des kommunistischen Feldzuges gegen die Kirche!

Der Ausblick

Er ist düster. Während sich die mittlere und ältere Generation den Glauben im Herzen bewahrt hat und bewahren wird, ist die große Sorge der Weg der Jugend. Sie wird durch die Organisationen und die Schulen, denen sie ab dem 4. Lebensjahre angehören, ganz im Sinne des kommunistischen Parteiideals beeinflußt und durch ein raffiniertes System der Religion entfremdet.

Die «Union der werktätigen Jugend» hat in ihren Satzungen schon in der Präambel u. a. die unbedingte Ergebenheit gegenüber der Partei, den unversöhnlichen Haß gegen innere und äußere Feinde und die grenzenlose Liebe zum Lande des siegreichen Sozialismus, der Sowjetunion, als Erziehungsziele.

Die Jugend ist restlos in die ideologische Propaganda eingespannt, muß Zeitungen, Zeitschriften und Propagandamaterial verteilen und verkaufen und ihren Inhalt kommentieren. Nachdem sie jeder religiösen Belehrung und Beeinflussung entzogen ist, ist die Zukunft der Kirche ihrem weiteren Werdegang anvertraut.

Neue Zeichen

Zurzeit herrscht im Kirchenkampf Rumäniens, wenn alle Zeichen sorgfältig abgewogen werden, eine vorläufige Ruhe. Ob diese

aus rein taktischen Gründen und im Zuge der großen Täuschungen des Kommunismus eingetreten oder ob sie die Folge der Einsicht der Rumänen ist, muß sich noch herausstellen. Im ersteren Falle weiß man heute, daß der Kommunismus dem Westen gegenüber bemüht ist, an Gesicht zu gewinnen und daß er die Formen seines Religionskampfes aus klugen Überlegungen heraus ändert. Die Schauprozesse sind eine unangenehme Erinnerung, daher Entlassungen aus den Gefängnissen, aus den Arbeitslagern, und daher auch, zumindest was Rumänien betrifft, keine großen Prozesse mehr. Dem religiösen Leben ist in Rumänien in der Tat wieder mehr Freiheit eingeräumt. Es liegt eine Reihe glaubwürdiger Berichte über Kirchenfeierlichkeiten, Priesterweihen, Firmungen und Erstkommunionen vor. Das Begräbnis des Bischofs von Temesvar, Augustin Pacha, im November des vorigen Jahres wurde in aller Feierlichkeit und der Tradition gemäß vollzogen. Es werden Priesterbesuche gemeldet, auch aus Gegenden, wohin ihnen bislang der Zutritt verwehrt war, so von den Deportierten in der Baraganebene.

Anderseits kann die Milderung des Kampfes auch auf die Mentalität des Rumänen zurückgeführt werden, der auf Grund seines Wesens an der schweren Drangsalierung der Kirche kaum mit dem Herzen teilgenommen haben dürfte, wenn er sich auch, sich der Not beugend, als Kämpfer wider die Religion erweisen mußte. Er ist außerdem nicht der unentwegte Widersacher und vor allem den unmenschlichen Formen des Kampfes abhold.

Unbeachtet dieser Tatsachen ist aber die rechtliche Lage der Römisch-Katholischen Kirche völlig unklar. Die beiden verbliebenen Diözesen Iasi und Alba-Julia stehen heute unter der Leitung von Generalvikaren, über deren Haltung keine klare Aussage gemacht werden kann. Aus den drei aufgelösten Diözesen wird von Geistlichen gemeldet, die Generalvikare seien, von anderen, die bischöfliche Jurisdiktion ausüben. Unverändert ist jede priesterliche Tätigkeit auf den kirchlichen Raum beschränkt.

Wie immer sich auch heute die Lage zeigt, es ist Ursache genug, von einer verfolgten Kirche zu sprechen, und jeder Christ in der freien Welt müßte sich in seinem tiefsten Innern verpflichtet fühlen, seinen bedrängten Brüdern und Schwestern wenigstens mit dem Gebete und der Zusicherung echter christlicher Brüderlichkeit zu Hilfe zu eilen.

Zum Schluß seien hier zwei Briefstellen erwähnt, die eine von einem uniert-katholischen Theologiestudenten und die andere von einem katholischen Priester, der Gefängnis und Verschleppung mitgemacht hat.

«Lieber Basilius, wenn ich dich um etwas bitte, so bete für mich, damit ich dem Tod, falls ich in eine solche Lage kommen sollte, aufrechten Hauptes entgegensehen kann. Und noch eins, wenn ich vor dir oben angelangt sein werde, dann werde ich auch dein Fürbitter sein. Betet soviel wie möglich für unsere Kirche und unser Volk, denn wir bedürfen mehr denn je der Güte des Allmächtigen.»

«Aber glaub' mir, trotz der Verhaftungen und des Terrors stirbt die Kirche nicht! Sie lebt weiter, getragen von ihren Gläubigen und Priestern, sie lebt in den Kerkern, in den privaten Verstecken, in Städten und im Gebirge... Über die Zukunft der Kirche mache ich mir keine Sorgen. Die Festigkeit unserer Leute hat bei den Orthodoxen großen Eindruck erweckt. Freilich, die heranwachsende Jugend kann gefährlich werden, wenn dieses Regime noch lange am Ruder bleibt.» *KIVO* (Dr. F. M.)

Aus dem Leben der Kirche

STATISTIK DER KATHOLISCHEN PRIESTER DER WELT

Kontinent	Zahl der Katholiken	Zahl der Priester	Gesamtprozentsatz der Priester	Gesamtprozentsatz der Katholiken	1 Priester für wieviele Katholiken
Europa	224 256 170	252 570	66,2	48,3	888
Asien	29 220 549	21 607	5,7	6,3	1352
Afrika	17 144 621	11 789	3,1	3,7	1454
Ozeanien	2 398 927	4 144	1,1	0,5	579
Nordamerika	63 921 146	64 861	17,0	13,8	985
Lateinamerika	127 267 740	26 440	6,9	27,4	4813
Total	464 209 153	381 411	100	100	1217

Die priesterreichsten Kontinente sind nach dieser Statistik Ozeanien, Europa und Nordamerika. Der weitaus priesterärmste Kontinent ist Lateinamerika, wo im Durchschnitt 1 Priester auf 4813 Katholiken kommt. Genauen Aufschluß über den Priestermangel Lateinamerikas gibt die folgende Statistik aus dem Jahre 1954. Wir vergleichen sie am Schluß mit derjenigen von 1949, um daraus zu ersehen, daß es langsam aufwärtsgeht. (Wir entnehmen diese Statistik der spanischen Zeitschrift «Sal terrae» 44 [1956] 137 und 158.)

Land	Weltpriester	Seminaristen	Ordenspriester	Neupriester	Einwohner
Argentinien	2048	680	2304	77	15 893 827 (1947)
Bolivien	165	22	379	3	3 019 031 (1950)
Brasilien	3308	4141	4557	165	51 944 397 (1950)
Kolumbien	1946	856	1621	68	11 477 495
Costa Rica	123	36	96	4	800 875 (1950)
Kuba	213	49	467	5	5 348 000
Chile	778	277	1068	28	6 032 376 (1952)
Ecuador	1072	139	570	14	3 202 757 (1950)
El Salvador	123	47	118	12	1 855 917 (1950)
Guatemala	61	33	103	4	2 788 122 (1955)
Haiti	220	56	158	14	3 111 973 (1950)
Honduras	47	16	78	—	1 505 465 (1950)
Mexiko	4083	1880	1175	213	25 781 173 (1950)
Nicaragua	98	8	101	2	1 057 023 (1950)
Panama	38	15	104	1	805 285 (1950)
Paraguay	113	80	152	3	1 405 627 (1950)
Peru	690	186	838	28	8 492 873 (1950)
Dominikanische Republik	47	44	143	4	2 121 083 (1950)
Uruguay	178	65	562	10	2 353 000 (1949)
Venezuela	483	107	556	11	5 002 034 (1950)
1954:	15 834	8737	15 150	666	154 198 333
1949:	13 500	5134	11 500		

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Benefiziat Johann Demmerle, Gams

Nach einem langen und schmerzvollen Leidensweg starb am 24. Oktober 1955 in Gams Benefiziat Johann Demmerle. Seine Heimat war Lothringen, das seit 1870 zu Preußen gehörte. Darum machte auch der am 14. März 1875 geborene Demmerle in der deutschen Armee Militärdienst und brachte es bis zum Leutnant. Schon während seiner Studien in Holland und Belgien hatte er ein Augenleiden, das ihn sehr behinderte. Nach der Reifeprüfung studierte er in Freiburg i. Br., München und in Freiburg i. Ü. Nach seinem letzten Semester in Salzburg empfing er dort die heilige Priesterweihe. Wegen des damaligen Priestermangels im Bistum St. Gallen wurde Johann Demmerle von Bischof Dr. Ferdinand Rüegg in die Diözese des hl. Gallus aufgenommen. Doch wirkte er vorerst noch drei Jahre als Kaplan in der Erzdiözese Salzburg. Dann berief ihn sein Bischof 1910 als Kaplan nach Berneck. Drei Jahre später finden wir ihn als Patient in Davos, dann als Krankenseelsorger in Unterägeri. Von dort kam er nach Appenzell, Brülisau und endlich als Katechet nach St. Joseph in Wildhaus. Während zwanzig Jahren wirkte er daselbst. Dann zog er sich für kürzere Zeit in das Stift Schänis und von dort nach Gams zurück. Er war ein stiller, gütiger, von allen geschätzter Priester, der seine letzten Jahre in Gams in wohlverdienter Ruhe leben durfte. Er, der den Kreuzweg des Herrn an seinem eigenen Leben so schmerzhaft erlebte, darf nun das Licht der göttlichen Glorie schauen. *Hs.*

Pfarresignat Jules-Sébastien Hentz, Montreux

Am 22. April starb in der Providence in Vevey Abbé Hentz. Er wurde am 19. Januar 1873 in Oberbergheim im Elsaß geboren. Nach seinen Studien in St-Quentin, St-Sulpice, Paris und Rom, wurde er in Paris am 9. August 1899 durch Kardinal Richard zum Priester geweiht. Zuerst war er Lehrer für Latein, Griechisch und Deutsch in St-Quentin. Dann zog es ihn in die Missionen. Nach kurzer Zeit eifriger Tätigkeit im Kongo mußte er krankheitshalber wieder nach Europa zurückkehren und wollte in der Seelsorge des Bistums Straßburg tätig sein. Doch wurde ihm von den Deutschen der Aufenthalt im Elsaß verwehrt, weil er seine Studien in Frankreich gemacht hatte. Er fand im Bistum Basel Aufnahme und war der Reihe nach in Saulcy, Beurnevésin und Montsevelier Pfarrer (1906—1935). Im Jahre 1935 resignierte er auf die Pfarrei Monsevelier, um sich mit der Erlaubnis seines Bischofs

zu den Zisterziensern nach Lérienz zurückzuziehen. Doch auch hier zwang ihn sein Gesundheitszustand, das Ordensleben wieder zu verlassen. Vom Jahre 1937 an finden wir ihn in Clarens, von wo aus er seinen Mitbrüdern in Montreux wertvolle Dienste in der Seelsorge leistete. Er lebte bei den Schwestern des hl. Vinzenz von Paul. Kurz vor seinem Tode mußte er das Spital von Vevey aufsuchen, wo er von seiner großen Pilgerfahrt erlöst wurde. Gott möge seinem Priester die ewige Ruhe schenken! *Hs.*

Pfarrer Joseph Hofmann, Arbon

Es ist eine in den letzten Jahren immer häufiger beobachtete Tatsache, daß Priester in den besten Mannesjahren, wo sie nach menschlichem Ermessen noch viel für die Ehre Gottes hätten wirken können, vom Tode dahin gerafft werden. Gilt auch für viele von ihnen, die an den Folgen der Überarbeitung der sogenannten Manegerkrankheit ihr Leben Gott vorzeitig zum Opfer bringen müssen: Frühvollendet, haben sie viele Jahre erreicht, so ist doch jeweils der Verlust solcher Priester ein schmerzlicher, nicht nur für ihre Angehörigen und ihre Pfarreien, sondern auch für unsere an Seelsorgern nur knapp versorgte Diözese, deren geistlicher Nachwuchs nicht mehr im rechten Verhältnis zu den steigenden Bedürfnissen steht. Solche Überlegungen sind uns auch beim Tode des Pfarrherrn von Arbon, Joseph Ferdinand Hofmann, gekommen, der am vergangenen Palmsonntag als treuer Gottesknecht eingegangen ist in die Freude seines Herrn.

Der Verstorbene war ein Kind der thurgauischen Hauptstadt Frauenfeld, wo er am 26. Januar 1901 als Sproß einfacher, arbeitsamer Eltern ins irdische Leben trat. Von ihnen erhielt er als bestes Erbe eine verantwortungsbewußte und vor allem tief religiös fundierte Erziehung. Nicht umsonst hat ja Gott aus dieser Familie noch einen zweiten Sohn Karl, den heutigen Pfarrer von Münsterlingen, an den Alter gerufen. Dekan Alois Lötscher, der damalige Pfarrherr von Frauenfeld, wurde dem geweckten Jungen, als er die Schulen seiner Vaterstadt bis zur 5. Gymnasialklasse durchlief, ein väterlicher Führer und Berater. Das Gleiche fand er in Schwyz an Mgr. Joseph Scheuber, dem damaligen Rektor des Kollegiums Mariahilf, wo er mit gutem Erfolge die Reifeprüfung ablegte. So wurde die Berufung zum Priestertum dem jungen Studenten zur Gewißheit. Den theologischen Lehrgang absolvierte er alsdann zur Gänze in Luzern, dessen krönender Abschluß die Weihe zum Priester am 13. Juli 1924 wurde. Nach der Primiz am 27. August dieses Jahres in der heimatlichen Pfarrkirche zu Frauenfeld führten die Lehr- und Wanderjahre den jugendlichen Gottesstreiter zunächst nach Frick im Aargau, wo er zuerst unter Pfarrer Abegg, dem bekannten Feldprediger aus dem Ersten Weltkrieg, sich in die Seelsorge einarbeitete. Nachher erhielt er in Pfarrer Otto Knecht, dem bekannten «Xaveri Fröhli, Knecht am Heitersberg», einen verständnisvollen Chef, der seinem geistlichen Mitarbeiter auch einen Schuß Humor auf seine weitere Lebensbahn mitgab. Aber schon nach drei Jahren (1927) kamen die Gebenstorfer über den Bötzberg gepilgert, um sich des «fröhlichen Knechtes fröhlichen Knecht» als Pfarrherrn zu holen. Joseph Hofmann folgte dem Rufe und wurde nun für acht Jahre der glückliche und erfolgreiche Seelenhirte dieser Gemeinde, die neben bäuerlicher Bevölkerung besonders durch das pfarrgenössige Turgi einen starken industriellen Einschlag hat. Auch nahm er sich der in den dortigen Fabriken arbeitenden zahlreichen «fratelli e sorelle» aus dem Süden kräftig an. Er brachte es zur Fertigkeit, in deren Muttersprache zu den Italienern reden zu können.

So war Pfarrer Joseph Hofmann auf eine größere Aufgabe vorbereitet, die seiner wartete, als Bischof Joseph Ambühl ihn 1935 in die Arbeiterpfarrei Arbon am Bodensee berief. Es wurde ihm nicht leicht, vom Aargau Abschied zu nehmen, der ihm schon recht lieb geworden war, und wo er auch mit vielen geistlichen Mitbrüdern sich angefreundet hatte. Doch im Gehorsam und im Vertrauen auf Gott, wie er am Installationstage sich ausdrückte, nahm er die schwere Last auf sich und hat sie 20 Jahre mit Hingabe all seiner Kraft getragen. Er wurde zum Erbauer des neuen Vereinshauses, das sein Vorgänger, Pfarrer Leonz Wiprächtiger sel., finanziell vorbereitet hatte. Er war ein begeisterter, ideengesättigter Prediger, dessen Wort ins Praktische ging. Besonders gern erteilte er den Religionsunterricht und erörterte im Arbeiterverein, der ihm ans Herz gewachsen war, die brennenden Fragen der Zeit, setzte sich intensiv für die Förderung der guten Presse ein und hatte immer ein besonderes Interesse für die Opfertätigkeit seiner Pfarrkinder für die Missionen, die ihm viel Freude und Trost bereitet hat. Nicht vergessen darf werden auch seine rege Mitarbeit in der Schulbehörde, die ihm manche Abendstunden gekostet hat. Ein bleibendes Denkmal seiner Wirksamkeit in Arbon ist die gelungene stilvolle Renovation der Pfarrkirche St. Martin, wie auch der alten Galluskapelle, zwischen denen er nun sinnvoll seine Ruhestätte gefunden hat. Als Mensch war der Verstorbene von würdiger, vornehmer Art, mit einem Herzen voller Hilfsbereitschaft und Güte. Den Vikaren gegenüber zeigte er sich von wohlwollender und großzügiger Gesinnung getragen, die ihrem Wirken volle Freiheit ließ. Mit dem evangelischen Volksteil verband ihn ein gutes Einvernehmen, was auch bei der Beerdigung greifbar zum Ausdruck kam.

Als Priester hatte Pfarrer Hofmanns seelsorgliche Schaffensfreudigkeit nicht etwa bloß einen natürlichen, dem Thurgauer ja sowieso etwas angeborenen Tätigkeitsdrang zur Wurzel, sondern erhielt ihre letzte Kraft und segensreiche Wirkung aus einem Leben der Innerlichkeit mit Gott. Nicht umsonst war er ja ein besonderer Verehrer des Heiligen Geistes, der es nicht unterließ, seinen gelehrigen Schüler auch in die Hochschule des Kreuzes zu nehmen. Hatte schon die erste Primiz im neurenovierten Gotteshaus geoffenbart, wie die früher so vollen Wangen des Seelsorgers von Arbon schmäler geworden waren, so kam vor drei Jahren als Folge einer schweren Angina eine erste Herzkrise, die ihn zu längerem Kuraufenthalt im Süden zwang. Nachher konnte die Arbeit bei reduziertem Programm wiederum für ein Jahr aufgenommen werden, bis neue Störungen auftraten, die Gehirnblutungen verursachten und neuerdings nach Spital und Sanatorium riefen. Das letzte halbe Jahr brachte drei große Opfer, den Tod seiner Mutter im August, am 1. Februar 1956 den unaufschiebbar gewordenen Rücktritt als Seelsorger von Arbon und schließlich am Palmsonntag das Opfer des eigenen Lebens. Joseph Hofmann hat sie als in der Nachfolge Christi Gereifter gebracht, der es verstand, nicht nur den Leib Christi, sondern auch sich selber auf die Patene zu legen. So durfte er am 25. März, den eine alte Überlieferung als den Todestag Christi bezeichnet, eingehen zu seinem Meister, in dessen Hause viele Wohnungen sind. *-ö-*

Pfarrer Joh. Bapt. Renggli, Luzern

Die volksreiche Pauluspfarrei in Luzern beklagt in tiefer Trauer ihren hochgeschätzten Pfarrer, der am 5. Mai im Alter von erst 55 Jahren im Kantonsspital Zürich aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit übergegangen ist. Johann Baptist Renggli wurde geboren am 22. Juli 1901 in Luzern, wo sein Vater, ein gebürtiger Entlebucher, das Handwerk eines Küfers versah. Tiefe Religiosität und schlichte Einfachheit waren grundlegende Erbstücke seiner Familie. Nach Absolvierung der Primarschule und einiger Klassen der Kantonsschule in Luzern vollendete der einfache aber tüchtige Studiosus das Gymnasium mit einer sehr guten Maturität in Einsiedeln. Den theologischen Studien oblag Baptist in Freiburg i. Br. und am Priesterseminar zu Luzern, wo er am 12. Juli 1925 die Priesterweihe aus der Hand des damaligen Nuntius und späteren Kardinals Maglione empfing, da zum Nachfolger des verstorbenen Bischofs Jakobus Stammler Stadtpfarrer Josef Ambühl wohl erwählt, aber noch nicht konsekriert war.

Wenige Wochen nach der Primiz begann der Verstorbene am Feste Mariä Himmelfahrt seine Tätigkeit in der jungen, aufstrebenden Vorstadtpfarrei St. Paul in Luzern unter der hervorragenden Leitung des unvergeßlichen Seelsorgers, Pfarrer Dr. Carl Ignaz Bossart († 1953). Mit großem Arbeitseifer und zäher Ausdauer wirkte der junge Vikar in allen Sparten der Stadtseelsorge, vor allem im Religionsunterricht in den Primar- und Sekundarschulen und in der Krankenseelsorge der weitverzweigten Pfarrei. Als Präses der Jungmännerkongregation zeigte der Verstorbene ein eigentliches Charisma. Er verstand es, diese nicht leichte Aufgabe mit bestem Erfolg zu krönen, indem er immer wieder auf mannigfaltige und interessante Art die jungen Leute zu fesseln wußte. Er selbst verfügte über eine umfassende Belesenheit, wußte Bescheid über die vielfältigen Anliegen der Stadtjugend und scheute sich nicht, alle Hilfsmittel einzusetzen, die zur Verfügung stehen konnten. Eine reichhaltige Privatbibliothek wurde täglich von den Jünglingen benützt, Lichtbilder- und Filmabende weckten das Interesse, eine Sport- und Singgruppe gab Gelegenheit zu privater Betätigung, vor allem aber eine Theatergruppe, welche als «Spielschar St. Paul» sich zu geradezu staunenswerten Leistungen aufschwang.

Mit klarem Blick erkannte der Jugendseelsorger, daß man die Knaben schon im schulpflichtigen Alter erfassen müßte, und so sammelte er eine flotte Pfarreigruppe unter dem Namen «Jung St. Paul», aus der später eine der ersten Jungwachtgruppen einerseits und eine katholische Pfadfinderabteilung anderseits sich entwickelten. Präses Renggli stand seinen Knaben mit dem ganzen Einsatz seiner Persönlichkeit zur Verfügung, ja, er opferte auch seine freien Tage bei Ausflügen, Spielnachmittagen, Zeltlagern und Ferienkolonien, die er beinahe 20 Jahre selber leitete.

Es wäre verfehlt, würde man die Wirksamkeit des erfolgreichen Präses nur in äußeren, organisatorischen Dingen sehen. Alles Äußere war nur Ausstrahlung des Innern, denn eine echte, tiefe Frömmigkeit war Grundlage dieses Priesterwirkens. Vikar Renggli verstand es, unaufdringlich seine Knaben und Jünglinge religiös zu beeinflussen. Vor allem waren es die zwei Pole, um welche das geistige Leben sich bewegte: die eucharistische Einstellung, die bei Gottesdienst, Herz-Jesu-Feier, ganz besonders an der gut vorbereiteten Fronleichnamsprozes-

sion zum Ausdruck kam, und die edle Marienverehrung, die er immer wieder in die verschiedenen Zeitalter der Jugend einbauen konnte.

Als Vikar Renggli mit dem Gesamteinsatz seiner ganzen Persönlichkeit 1950 das 25jährige Priester- und zugleich Vikarjubiläum feiern konnte, wurde er vom hochwürdigsten Bischof, nach dem Rücktritt des ersten Pfarrers von St. Paul, Prälat Dr. Bossart, zu dessen Nachfolger ernannt. Mit nicht erlahmendem Optimismus und mit dem Einsatz seiner ganzen Tatkraft nahm Pfarrer Renggli die große, weitverzweigte Arbeitslast auf seine Schultern. Er verstand es, in kürzester Zeit die Achtung und Verehrung der Pfarrei zu erreichen und zu vertiefen. Seine besondere Aufmerksamkeit schenkte er der Seelsorge bei den Männern, die er in einer eigenen Gruppe sammelte, und dem Mütterverein, dem er auf mannigfaltige Art neue Impulse schenken konnte.

Was er als Vikar immer gewesen, selbstlos und bescheiden, blieb er ebenso als Pfarrer. Die Wahl zum Sextar im Priesterkapitel oder als Mitglied der Schulpflege änderten in seiner Gesinnung nichts, wie er auch die Auszeichnung des Ehrenkanonikus vom Stift im Hof in aller Bescheidenheit trug. Mit den Lehrern der Stadtschulen im besten Einvernehmen, unterhielt er vor allem mit seinen Mitarbeitern und Helfern im Pfarrhaus ein freundschaftliches Familienverhältnis.

Kaum eingearbeitet in den neuen Pflichtenkreis der großen Paulusgemeinde, beschlich ihn unversehens ein hartnäckiges Nierenleiden. In seiner Selbstlosigkeit hat der Verstorbene in den Anfängen vielleicht zu wenig für seine Gesundheit getan. Im vorgerückten Stadium konnten auch die liebevolle Pflege und die hohe Kunst der Medizin nichts mehr erreichen. In seiner Krankheit zeigte der Verewigte eine grenzenlose Ergebenheit und Geduld, ja, er verlor auch in den schwersten Tagen seinen Humor nie und wußte seine bekümmerten Besucher oft auf schalkhafte Art zu erheitern. Bei klarem Bewußtsein bis zum letzten Augenblick durfte er seine edle Priesterseele an einem Priestersamstag dem ewigen Priesterkönige zurückgeben.

Beim Pontifikalrequiem, zelebriert am Abend des 8. Mai durch den hochwürdigsten Bischof Dr. Franziskus von Streng in der überfüllten Pauluskirche, während Pfarrer Paul Deschler als langjähriger Mitarbeiter des Heimgegangenen auf der Kanzel dessen Leben umschrieb, und bei einer geradezu fürstlichen Beerdigungsfeier am Vormittag des 9. Mai im Friedental zu Luzern, die von vielen Mitbrüdern und einer großen Volksschar begleitet war, durfte man die Achtung und Beliebtheit des verstorbenen Pauluspfarrers eindringlich erleben. Ihm gilt nun das Wort des Evangelisten: «Serve bone intra in gaudium Domini tui!» R. I. P. *P. D.*

Pfarresignat Stephan Wüest, Bleichenberg

Still und unerwartet ist Pfarrer Wüest in seinem 75. Lebensjahr am 20. April aus diesem Leben geschieden. Seine Wiege stand in Buttwil bei Muri (AG), wo er aufwuchs und seine ersten Schulen besuchte. Dann kam er als Student nach Sarnen zu den Benediktinern. Seine Theologie machte er im Priesterseminar in Luzern und wurde im Jahre 1906 geweiht. Seine Tätigkeit in der Seelsorge begann der Verstorbene in Klingnau und Frick, wo er während zwei Jahren hauptsächlich an der Bezirksschule Unterricht hielt. Nachdem er während kurzer Zeit Pfarrer in Kaisern gewesen war, wurde er der erste Pfarrer an der im Jahre 1913 errichteten Kirche von Neuhausen am Rheinfall. Der volkstümliche und liebenswürdige Pfarrer eroberte sich bald die Herzen seiner Pfarrkinder und große Achtung auch von seiten der Andersgläubigen. Er blieb dort in bester Erinnerung, so daß nach vierzig Jahren seines Abschiedes von der Pfarrei eine Delegation von Neuhausen an seinem Grabe stand. Nach neun Jahren Seelsorge in Neuhausen wurde Stephan Wüest Pfarrer von Duggingen im Laufental und nachher Hausgeistlicher im Kinderheim St. Ursula in Deitingen. Die letzte Station seines irdischen Lebens wurde das Altersasyl St. Elisabeth auf dem Bleichenberg. Pfarrer Wüest war ein tüchtiger Theologe und Historiker, ein ausgezeichneter Prediger und ein hingebender Seelsorger. Zahllos sind die Aushilfen, die er geleistet hat, und seinen geistlichen Brüdern war er ein guter Freund. Das Beispiel seines Gebetes war erhebend. Seine irdische Hülle ruht nun neben der Pfarrkirche von Biberist, seine Seele aber beim Herrn, dem er ein opferfreudiger Diener war. *Hs.*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz: jährl. Fr. 15.—, halbjährl. Fr. 7.70
Ausland: jährl. Fr. 19.—, halbjährl. Fr. 9.70
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr

Postkonto VII 128

Neue Bücher

Herder, Der Große. Nachschlagewerk für Wissen und Leben. Bd. 6: Luksor—Paderborn; Bd. 7: Paderewski—Sadduzäer; Bd. 8: Sade—Tessin. Freiburg i. Br., Herder, 1955 und 1956. Je 1520 Spalten.

Die Neuausgabe des «Großen Herders» darf bereits ihrem baldigen Abschluß entgegensehen. In den drei letzten Bänden finden sich die bekannten Vorzüge des Monumentalwerkes bestätigt: Größte Fülle von Stichwörtern aus allen Wissensgebieten, exakte und objektive Information, reiche Ausstattung an Abbildungen, Tafeln, Karten, Rahmenartikeln, eindeutig katholischer Standpunkt in der Beurteilung weltanschaulicher Fragen. Daß die technischen Daten einen starken Raum einnehmen, entspricht der Entwicklung unserer Zivilisation. Als besonders beachtliche Artikel dürfen u. a. genannt werden: *Luther, Maria, Mensch, Messe* (in seiner theologischen Tiefe und gedrängten Kürze nachdrücklich zum Studium empfohlen!), *Mittelmeer, Nachschlagewerke, Nationalsozialismus, Neunzehntes Jahrhundert, Petrusgrab, Priestertum, Protestantismus, Reformation, Rom, Schweiz.* Unter den biblischen Stichwörtern dürfen als aufgeschlossen die Artikel *Maria Magdalena, Matthäus, Pascha, Pentateuch, Schöpfung* bezeichnet werden. Zu wenig kritisch sind die Mitteilungen unter *Nazareth* und *Tabor.* Bei *Palästina* finden wir eine Definition des Begriffes, der zum mindesten ungewohnt ist. Ebenda ist auf dem Bild, das Nablus darstellen soll, von Nablus nichts zu sehen. Auch hätte unbedingt ein Verweis auf die sehr weit entfernt liegende Karte nach Sp. 1008 gemacht werden müssen. Das Verweisproblem ist überhaupt nicht ganz befriedigend gelöst. So erhält der Leser des Artikels *Seychellen* keinerlei Hinweis darauf, wo er eine Karte findet, auf der diese Inseln figurieren. Bei *Pergamon* hätte man zweifellos ein Bild des wirklichen prachtvollen Burghügels demjenigen seines Modells vor-

Kurse und Tagungen

Schweizerischer Bibelkurs in Einsiedeln

Unter dem Ehrenvorsitz des hochwürdigsten Herrn Stiftsabtes von Einsiedeln, Mgr. Dr. Benno *Gut,* führt der Schweizerische katholische Lehrerverein in Zusammenarbeit mit dem Verband katholischer Lehrerinnen der Schweiz vom 15. bis 21. Juli 1956 in Einsiedeln eine *Bibelwoche* durch. Dieser Kurs dürfte nicht nur das rege Interesse der katholischen Lehrkräfte aus dem Laienstande finden, sondern auch zahlreiche Priester anziehen. Wir werden ja so oft um Rat und Auskunft in Bibelfragen angegangen, und viele von uns erteilen selber Bibelunterricht. Jeder gläubige Lehrer, sei er Priester oder Laie, hat sicher das tiefe Bedürfnis, die Bibelstunde für seine Unterrichtskinder besonders schön und reich zu gestalten.

Das ausführliche Programm der Bibelwoche ist bereits in Nr. 18 der «SKZ» veröffentlicht worden. Es offenbart die große Planung dieses Kurses, in dem von berufener Seite bibelwissenschaftliche Fragen behandelt und in praktischen Lehrübungen auf verschiedenen Stufen bewährte Methoden aufgezeigt werden. Die Veranstaltung kann zu einer fruchtbaren Begegnung zwischen Priestern und Laien werden, die gleicherweise die Sorge um einen erfolgreichen Bibelunterricht wie das Ringen um eine glückliche Methode in Spannung hält. Die mit dem Kurs verbundenen Ausstellungen eröffnen einen Ausblick auf unbekannte oder vergessene Möglichkeiten persönlicher Weiterbildung und der Anwendung methodischer Hilfsmittel. Reiche Anregung und Ermutigung mag auch aus der Ausstellung von Schülerarbeiten fließen, die aus dem Bibelunterricht hervorgegangen sind. So werden sich Wissenschaft und Praxis die Hand reichen, einen ganzheitlich aufgebauten Kurs zu einem beglückenden Erlebnis werden zu lassen.

Wir bitten die hochwürdigen Herren Konfratres um ihr Gebet für ein gutes Gelingen dieser Woche und um ihr reges Interesse, indem sie persönlich in großer Zahl daran teilnehmen und durch Aufmunterung und tatkräftige Unterstützung der Lehrerschaft die Zahl aufgeschlossener Besucher zu mehren suchen. Es ist überaus erfreulich, daß bereits verschiedene Pfarrherren ihren Dank an die Laienhelfer im biblischen Religionsunterricht durch großzügige materielle Unterstützung dieses Kurses bekundet haben.

Leo Dormann,
Seminardirektor, Hitzkirch

Exerzitien für Kranke

Vom 28. Mai bis 1. Juni 1956 finden in der Villa *Bruchmatt, Luzern,* Exerzitien für Kranke statt. Anmeldungen richte man dahin, wenn möglich bis 23. Mai. Telefon (041) 2 40 33.

gezogen. Auf der Karte *Naher Osten* ist die Beschriftung . Anglo-Aegyptischer Sudan überholt. Anderseits beweisen Stichwörter wie *Mohendscho-Daro,* daß auch die neueste archäologische Forschung zu Wort kommt. Was die Auswahl der Stichwörter betrifft, so wird hier immer ein gewisses subjektives Moment mitspielen. Wenn *Mihrab* aufgenommen wird, müßte sich konsequent auch *Minbar* finden. Das Fehlen von *Medeba* (Madaba) wird man bedauern; dafür würde man ganz gerne *Onesiphorus* vermissen. Bei kirchlichen Persönlichkeiten fragt man sich gelegentlich, ob die Auswahl nach ihrer äußeren Stellung oder nach ihrer wahren Größe und Bedeutung getroffen wurde. Statt *Pax Vobiscum* lies *Pax Vobis. Mélange(s)* wird im Französischen häufig gebraucht für Sammelwerk, Festschrift. — Den Satzspiegel möchte man sich ruhiger wünschen. *H.H.*

Haas, Johannes: Pater Leo Dehon. Sein soziales Wirken, sein Sühnen. Freiburg, Herder, 1955, 217 S.

Auf scheinbaren Umwegen gelangt Leo Dehon trotz der Widerstände seines Vaters zum Priestertum. Während seiner Studienzeit in Rom und als Stenograph auf dem Vatikanischen Konzil kommt er mit bedeutenden kirchlichen Persönlichkeiten in Berührung. Die nordfranzösische Industriestadt Saint-Quentin wird sein seelsorgliches Wirkungsfeld, hier findet er seine soziale Aufgabe — und seine eigentliche Lebensaufgabe: Sühneleistung an das Herz Jesu. Sühne besteht für ihn nicht in besonderen geistlichen Übungen, sondern im vorbehaltlosen Eingehen auf den Willen des Meisters, wie er sich im priesterlichen Alltag ergibt. In diesem Sinne gründet er auch die Kongregation der Herz-Jesu-Priester. Im Lichte dieses Ideals ist die vielseitige Tätigkeit des Stifters und seiner Genossenschaft zu beurteilen. Und Pater Dehon hatte wahrlich Gelegenheit, diesen Sühnewillen unter Beweis zu stellen: alle seine Unternehmungen waren vom Kreuz gezeichnet. Durch seine sozialen, erzieherischen und karitativen Werke stand er mitten drin im Kultur- und Klassenkampf der Zeit. Nichts konnte ihn von seinem Ideal abbringen; immer blieb er der Mann der Kirche, des Papstes, des Erlöserherzens. Das Leben dieses Priesters ist ein gutes Stück moderner Kirchengeschichte. — Die Darstellung ist von der Verehrung des geistlichen Sohnes getragen, aber durchaus keine einseitige Verherrlichung. Das letzte Kapitel über die Spiritualität des Pater Dehon ist in seiner Art ein interessanter Beitrag zur Herz-Jesu-Theologie. *Joseph Studhalter*

Günstige Gelegenheit für

Ferienkolonien in Saas-Grund

Durch Zufall ist gut eingerichtetes Haus für etwa 40 Teilnehmer (Strohlager, für die Leitung Betten) für die Zeit vom 2. bis 21. Juli frei geworden. Auskunft erteilt **Telefon (081) 2 20 76.**

Tropical-Anzüge

in unserer sehr angenehmen und leichten Ausführung gehören mit zu den Annehmlichkeiten des Sommers.

Unsere Vestons sind mit erfrischendem Material gefüttert und haben eine ausgezeichnete Paßform, darum ist auch die Nachfrage so groß.

Fertige Anzüge oder Einzelvestons in allen Größen ab Lager sofort lieferbar.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

Roos–Luzern

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Soeben erschienen:

M. KREITNER

Heilige um uns

Ein Nachschlagewerk für gläubige Menschen
384 Seiten, 16 Bildtafeln, Format 18×24 cm, Ln. Fr. 24.85

In alphabetischer Reihenfolge schildert das vorliegende Werk in knapper, einprägsamer Form das Leben und Wirken jener Persönlichkeiten, die von der Kirche heiliggesprochen wurden oder deren Wirken der Legende nach heiligmäßig verlaufen ist. Wer sich über Namenspatrone informieren will, findet Angaben über Attribute und Patronate sowie eine Beschreibung der Darstellung von Heiligen durch Bilder oder Kunstdenkmäler. Ein Verzeichnis der Trachten der katholischen Orden und ein Fremdwortregister ist ebenfalls beigefügt.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Kruzifixe Reliefs Grabdenkmäler

Kreuzwegstationen Figuren Renovationen

in Holz und Stein

Es empfiehlt sich

FRANZ WIPPLINGER, BILDHAUEREI, EINSIEDELN

Etzelstraße 12 Telefon (055) 6 13 10
Früher in Firma Payer & Wipplinger

DIE KRONE

Ein Mysterienspiel von den klugen und den törichten Mägden.

Passionsspielgesellschaft Selzach

Samstag, 19. Mai, 17.00 Uhr
Montag, 21. Mai, 20.15 Uhr
Sonntag, 27. Mai, 15.00 u. 20.15 Uhr

Vorbestellungen:

(065) 6 80 07 (Rest. «Bahnhof»)
(065) 6 80 50 (Pfarramt)

Erwachsene 2.20, Kinder 1.10

Meßweine • Tisch- und Flaschenweine

TH. SCHULER & CIE.

Schwyz und Luzern

Tel. Schwyz (043) 3 20 82 Tel. Luzern (041) 3 10 77

Neuerscheinung

Fulton Sheen

Zur Liebe gehören drei

239 Seiten. Preis Fr. 14.—

Besteht ein Unterschied zwischen triebhafter Neigung und Liebe? Welches ist das unlösbare Band der Ehe? Worin liegt ihre letzte Bestimmung? Und warum braucht es drei zu einer wahren Ehe? Fulton Sheen, einer der großen religiösen Glaubensverkünder unserer Tage, gibt in diesem Buch eindrücklich Antwort auf diese und viele andere Fragen über die Ehe in unserer Zeit. Er zeichnet einen Weg auf, der zu dauerhaften Verbindungen und so zu neuer Hoffnung und zu neuem Glück führen wird, Liebe, nicht triebhafte Neigung, ist das wichtigste Erfordernis der glücklichen Ehe. Aber die Liebe ist erst vollkommen, wenn sie durch das Göttliche bereichert worden ist.

Ein Buch von bleibender Bedeutung, das in die Hände der Braut- und Eheleute, Erzieher und Seelsorger gehört.

In allen Buchhandlungen

WALTER-VERLAG OLTEN

Fronleichnam

Schöne 3-, 4- und 6-Klang-Glocken. **Torcen,** Holz natur od. farbecht gespritzt mit Doppelmessingteller mit Wachs- oder Rohrkerzen. — Rauchfässer. — Weiße Segeltuchpantoffeln, Chorröckli mit Stickerei. Extra schwere **Metallvasen** mit solidem Stand- u. Einsteckgitterli. **Cachepots,** Kupfer/Messing, jede Größe. **Bronze-Kerzenstöcke,** 25 bis 40 cm, für dicke Kerzen. Verstellbare Leuchter, 5- und 7-Licht. — **Tragstangen** für Kreuze, Laternen, Fahnen, nach Maß. — **Stoffe** für Altarbehänge. Windschutzbecher bis 3½ cm Kerzendurchmesser.

Sträßle, Kirchenbedarf, (041) 2 33 18, **Luzern**

Zu verkaufen

Summa theologica

von Thomas v. Aquin, deutsche Übersetzung von Ceslaus M. Schneider, 7 Bände und 1 Register, sehr gut erhalten. — Offerten unter Chiffre 3100 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

Neuerscheinung

GEORG PULSFORT, SJ.

Die beiden Ringe und das Kreuz

30 Ansprachen am Traualtar

Klar aufgebaut, edel geformt und von echt kirchlichem Geist getragen sind diese Ansprachen für die nach des Autors Meinung gilt: «Variatio delectat!»

70 Seiten, br. Fr. 4.05

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Bambusstangen

für Frühjahrsreinigung unentbehrlich. Bruchsicher, sehr leicht, zerlegbar, Totalhöhe bis 15 Meter. Probesendung. Keine Leitern, keine Unfälle! — Für sachgemäße Pflege der Metallkultusgeräte die feuchte Duragliwatte aus England, rosa oder grau, oder Pasta in Tuben. Polierlappen.

J. Sträßle, bei der Hofkirche, **Luzern.**

Neu bearbeitet

Religionslehrbuch für Sekundar- und Mittelschulen

herausgegeben vom bischöflichen Ordinariat des Bistums Basel
I. Teil: **Glaube und Leben**
von Martin Müller, Domkatechet, St. Gallen, in drei Faszikeln

Ich glaube

I. Faszikel: A Gott, B Von Gott, C Durch Gott Fr. 2.60
II. Faszikel: D Mit Gott, E In Gott Fr. 1.55

Ich lebe aus dem Glauben

III. Faszikel: A Das Leben, B Quellen des Lebens, C Wege des Lebens, D Vollendung des Lebens Fr. 2.60

Das ganze Werk erscheint gebunden im Laufe des Sommers.

Martinus-Verlag der Buchdruckerei Hochdorf AG., Hochdorf

Die sparsam brennende liturg. Altarkerze

Osterkerzen in vornehmer Verzierung
Taufkerzen Kommunionkerzen Weihrauch
Umarbeiten von Kerzenabfällen

Hermann Brogle, Wachswarenfabrikation, Sisseln Aarg.
Telefon (064) 7 22 57

ALFRED FLORY
Kirchenmaler — Restaurator
BADEN (AARGAU)
Telefon (056) 2 66 43

empfiehlt sich für gewissenhafte Restaurationsarbeiten.

Renovieren von Altären, Fassen antiker Statuen sowie Freilegen und Restaurieren von

Fresken und Oelgemälden
durch neuzeitliches Verfahren.

Offerten und Beratung jederzeit unverbindlich.

Lourdes Fatima Rom

Meine nächsten Reisen:

19.—28. Juni 10 Tage Fr. 360.—	Nach **Ars** — Lyon — **Lourdes** — Carcassone — Avignon — Genf
9.—14. Juli 6 Tage Fr. 240.—	Schwarzwald — Heidelberg — Rheinland — Köln —Amsterdam — Rotterdam — Brüssel
6.—12. August 7 Tage Fr. 255.—	Innsbruck — Salzburg — Wolfgangsee — **Wien** — Linz — München — Bregenz
31. Aug.—9. Sept. 10 Tage Fr. 360.—	Mailand — Florenz — Siena — **Rom** — Assisi — Padua — Gardasee
18.—28. September 11 Tage Fr. 400.—	Nach **Ars** — Lyon — **Lourdes** — Marseille — Nizza — Genua
6.—21. Oktober 16 Tage Fr. 680.—	Nevers — **Lourdes** — San Sebastian — **Fatima** — Lissabon — Madrid — Barcelona

Gut organisierte Fahrten mit kleinen Gruppen. 25 Jahre Erfahrung. Beste Referenzen. Moderne Wagen. Ausführliche Prospekte erhalten sie von

D. AUFDERMAUR, Autoreisen, **ARTH**, Tel. (041) 81 61 73

H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei Zürich 6/57
Langackerstraße 67 Telephon (051) 26 08 76 oder 28 44 53

Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!

Schon 20 Jahre

Eingetr. Marke

JAKOB HUBER *Kirchengoldschmied* **Edikon**
Tel. (041) 2 44 00 „Chalet Nicolai" Kaspar-Kopp-Str. 81
6 Minuten von der Tram-Endstation Maihof, Luzern

Sämtliche kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert

Erste Urteile über unsere Neuerscheinungen

HERBERT THURSTON

Die körperlichen Begleiterscheinungen der Mystik

(Grenzfragen der Psychologie, Bd. 2)
Herausgegeben von J. H. Crehan, Vorwort von Gebhard Frei
504 Seiten. Leinen Fr. 24.85

Lassen sich alle Wunder, die auf unserer Erde geschehen, rationalistisch erklären? Wo hört die menschliche Erkenntnis auf und wo beginnt das Reich der unbekannten Kräfte? Diese Fragen stellen sich wiederholt bei der spannenden Lektüre dieses Bandes. Statt durch einseitige Stellungnahme im Lager der überheblichen Skeptiker oder der unbedingt Gläubigen noch mehr zur Versteifung der geistigen Kampffronten beizutragen, bemühte sich der vor kurzem gestorbene Engländer Herbert Thurston, mit echt britischer Ruhe und sachlicher Loyalität das große dokumentarische Material zu kommentieren, das er vor allem aus den Selig- und Heiligsprechungsprozessen der christlichen Heiligen zusammengetragen hat. Klar gegliedert und mit einem einläßlichen Register sowie mit zuverlässigen Literaturangaben versehen, liest sich das Buch wie ein noch von vielen Geheimnissen umwitterter, menschlich oft erschütternder Roman, der vom frühen Mittelalter bis zur Neuzeit reicht.

Carl Seelig im «Tagesanzeiger»

ANTON LOETSCHER

Ich spreche dich los

Geschichten über das Wirken des Priesters im Beichtsakrament
Gesammelt und herausgegeben von Anton Loetscher
(Bd. 3 der Sammlung «Vom Geheimnis des katholischen Priestertums»)
130 Seiten. Leinen Fr. 6.75

Man erwartet die üblichen peinlichen Geschichtlein und ist angenehm überrascht, wirklich großartige, dichterische Aussagen über das Ostersakrament des Herrn zu finden: von Federer, Carossa, Hallack, Houselander, Maurois, Robinson, Huysmans, Weismantel, Régnier, Rösch, SJ., Bernanos u. a. Dieses Buch kann auch für Beichtpredigten Stoff und Anregungen geben. Seine Tendenz ist die: den Menschen die Augen zu öffnen für das Glück des Beichtendürfens und sie zu befreien von der wunderlichen Beichtangst. «St. Konradsblatt», Karlsruhe

KARDINAL MERRY DEL VAL

Worte der Führung

6. Auflage. 116 Seiten in Taschenformat
Kartoniert Fr. 2.80, Leinen Fr. 4.65

Für Vielbeschäftigte kleine thematisch geordnete Zusprüche eines ebenso Vielbeschäftigten, nämlich des Kardinalstaatssekretärs Merry del Val, der trotz der verzehrenden Arbeit stets ein Geistesmann geblieben ist. Gerade ein solcher Mann kann den heutigen gehetzten Menschen das rechte Wort sagen über geistliche Lebenshaltung, Nachfolge Christi, Gebet, Opfer, Buße, Glaubensgeist u. a. «St. Konradsblatt», Karlsruhe

VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN

Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**

bezieben Sie vorteilhaft bei

Fuchs & Co., Zug

Telefon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Einzelhosen

ab Fr. 41.—, 64.—, 79.— usw. in allen Preislagen.

Ihre Maßangabe: Taillen- u. Hüftweite, Seiten- und Schrittlänge.

Nennen Sie uns bitte die ungefähre Preislage. Wir bedienen Sie umgehend.

Spezialgeschäft für Priesterkleider

ROOS - LUZERN

Frankenstr. 2, Tel. 041/20388

Clichés Schwitter A.G. Basel - Zürich

Kirchenteppiche

TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG
Leitung: Otto Riedweg
Luzern am Grendel Telephon 041 - 2 05 44

Vorzugsangebot

LEONARD VON MATT / FRANCIS TROCHU

Bernadette Soubirous

184 Seiten Bilder, 104 Seiten Text, insgesamt 288 Seiten, Format 17 × 24 cm, Leinenband mit Goldprägung Fr. 24.60

Dieses Buch ist nicht eine Sammlung zufällig zusammengetragener Bilder, sondern der vollkommene Zusammenklang zwischen Bild und Text läßt uns zu Weggefährten und Zeitgenossen der Heiligen werden. In verschwenderischer Bildfülle zeigt uns von Matt den seinerzeitigen Schauplatz der Erscheinungen, das Leben Bernadettes hinter den Klostermauern und das heutige Lourdes, neben Rom und Jerusalem das bedeutendste religiöse Zentrum. Als Textautor konnte der bekannte Biograph des heiligen Pfarrers von Ars gewonnen werden.

Der Band erscheint im Herbst 1956

Falls das Werk bis zum 30. Juni 1956 bestellt wird, kann es **zu Fr. 21.—** geliefert werden.

Ausführlicher Prospekt steht kostenlos zur Verfügung. Bitte, bestellen Sie schon jetzt, damit die Auflage entprechend festgelegt werden kann.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Gesucht

Haushälterin

gesetzten Alters, erfahren in der Führung eines modernen Haushaltes. Selbständige Uebernahme aller Arbeiten im Haus. Eventuell auch Besorgung eines kleinen Gartens. Zu drei geistlichen Herren.
Kath. Pfarramt, Egg (ZH).

Person

gesetzten Alters, **sucht** sofort oder baldigst selbständige **Stelle** zu einem geistlichen Herrn. Wenn nötig, Möbel vorhanden. — Offerten erbeten unter Chiffre 3102 an die Expedition der «Kirchenzeitung».

Treue, zuverlässige Person **sucht Stelle** als

Haushälterin

in eine Kaplanei. — Auskunft erteilt

Pfarramt Bremgarten (Aargau)

Zu verkaufen

1 **prachtvoller Kruzifixus,** Holz (Korpusgröße 125 cm), 16. Jahrhundert.
1 **großer, barocker Kerzenstock,** Gr. 142 cm, Holz bemalt, antik.
4 **barocke Kerzenstöcke,** zusammenpassend, Holz vergoldet, antik, Gr. 70 cm.

Anfragen unter Chiffre 3101 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

Schwarze Hemden

Größte Auswahl in sechs Qualitäten, Giletkollare, Tropicalanzüge, Nylonmäntel, waschbare Arbeitsmäntel. Kragen jeder Art.

J. Sträßle, Priesterkleider, **Luzern.**

Die eindrucksvolle Darstellung einer geheimnisvollen Kultur

SIEGFRIED HUBER

Im Reich der Inkas

Geschichte, Götter und Gestalten der peruanischen Inkas. Mit 48 Dokumentaraufnahmen auf Kunstdruck. Zeichnungen. Register. 280 Seiten. Leinen. Fr. 16.80. Völlig neue Ausstattung und Bebilderung. Zweite Auflage. – Anläßlich der ersten Auflage schrieb *Der Tagesspiegel, Berlin:* »Pizarro, seine Begleiter und die Inkas gewinnen in Hubers Darstellung lebendige Gestalt. Die peruanische Welt ersteht mit ihrem ganzen gewaltigen Zauber vor uns. Der wissenschaftliche Ernst des Buches wird durch ein Verzeichnis der wertvollsten Quellen in höchst glücklicher Weise unterstrichen!« – Früher ist erschienen: Ivar Lissner: »So habt ihr gelebt.« Die Kulturen der Menschheit. 524 Seiten. 64 Bildseiten in Kunstdruck. Zeichnungen. Karten. Register. Leinen. Fr. 18.70.

Bei Ihrem Buchhändler

WALTER-VERLAG OLTEN

Briefmarken

Verkaufe günstig und preiswert **Missionsmischung,** ca. 1000 aller Länder

Fr. 8.50

Liefere alle **Vatikan-Neuheiten.**

A. Stachel, Tel. 32 91 47, **Basel,** Röttelerstraße 6.

RUDOLF FATTINGER

Liturgisch-praktische Requisitenkunde

für den Seelsorgsklerus, für Theologen, Architekten, Künstler, Kunst- und Paramentenwerkstätten.
Die große Beachtung, welche die «Richtlinien für die Gestaltung des Gotteshauses und seiner Einrichtung» gefunden haben (vgl. «Kirchenzeitung» vom 19. April), lassen es ratsam erscheinen, erneut auf dieses praktische Buch hinzuweisen, das in lexikographischer Form eine Zusammenfassung aller kirchlichen Bestimmungen und vielfache Erfahrungen in bezug auf Material, Form und Ausstattung bietet und allen unentbehrlich ist, die beruflich mit kultischen Geräten, Einrichtungen und Räumen zu tun haben.
284 Seiten, Leinen Fr. 18.40
Buchhandlung Räber & Cie., Luzern